Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 15 (1965)

Heft: 4

Buchbesprechung: Trotzki : Seher oder Blinder? : Stimmern über Leiba Bronstein und Deutschers Werk über ihn

Autor: Haas, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

setzende katholische Reformbewegung, die Gegenreformation[16] ebenso wie die reformatorischen Grundanliegen im katholischen Denken des 17. Jahrhunderts[17] haben schon eigene Darstellungen erfahren. Über die kirchlichen und religiösen Unionsbestrebungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart[18] liegen ebenfalls Untersuchungen vor. Als ihr ideales Ziel erstrebt die Abteilung für abendländische Religionsgeschichte eine Reformationsgeschichte, die beiden Konfessionen gerecht werden will und daher sowohl von evangelischen als auch von katholischen Historikern geschrieben werden soll. Dieser Plan ist aber nicht nur eine Idee, sondern drängt täglich schon zur Verwirklichung, wenn sich im Institut Historiker und Theologen aller Konfessionen des In- und Auslandes zu Gesprächen und gegenseitiger Kritik versammeln und mit Rat und Tat die Forschungen vorantreiben. Auch hierin zeigt sich das Bestreben des gesamten Instituts: ein vom Bewußtsein abendländischer Einheit getragenes Geschichtsbild zu formen. Es ist ein Institut für europäische Geschichte.

TROTZKI: SEHER ODER BLINDER?

Stimmen über Leiba Bronstein und Deutschers Werk über ihn[1]

Von Leonhard Haas

Wer immer sich mit der Geschichte der russischen Revolution auseinandersetzt, ist beeindruckt von Trotzkis Rolle in diesen für Rußland wie für die ganze Menschheit so folgenschweren Umwälzungen. Ja, man ist vom Schicksal dieses Mannes, der einem in hegelschem Sinne als ein Werk-

[16] Erich Feifel, *Der Mainzer Weihbischof Michael Helding (1506—1561). Zwischen Reformation und katholischer Reform.* 1962. — Victor Conzemius, *Jakob III. von Eltz, Erzbischof von Trier (1567—1581). Ein Kurfürst im Zeitalter der Gegenreformation.* 1956.

[17] Leutfrid Signer Martin, *Martin von Cochem. Eine große Gestalt des rheinischen Barock. Seine literarhistorische Stellung und Bedeutung.* 1963.

[18] *Europa und das Christentum.* Drei Vorträge von Walter von Loewenich, Fedor Stepun und Joseph Lortz. Hg. von J. Lortz. 1959. — Hans Asmussen, *Das Christentum eine Einheit (Biblisch-reformatorisch-ökumenisch).* 1958. — Pierre Fraenkel, *Zwei Motive kirchlicher Einigung in der Reformationszeit.* 1965.

[1] Isaac Deutscher, I: *Trotzki, Der bewaffnete Prophet, 1879—1921.* 555 S. Stuttgart 1961. — II: *Trotzki, der unbewaffnete Prophet, 1921—1929.* 502 S. Stuttgart 1962. — III: *Trotzki, der verstoßene Prophet, 1929—1940.* 543 S. Stuttgart 1963. Dt. Erstausgaben, Paperback. Edition française: *Trotzki,* t. I, *Le prophète armé (1879–1921):* t. II, *Le prophète désarmé (1921–1929);* t. III, *Le prophète hors la loi (l'exil).* Paris, Julliard, 1962, 1964 et 1965. In-8°, 693, 639 et 704 p. (coll. «Les Temps Modernes»).

zeug der Geschichte vorkommt, bei erstem Besehen fast ergriffen. Man wird an den Ablauf antiker Tragödien erinnert: Eine dionysische Grundstimmung umweht die Jugendzeit, die in den lieblichen Bukolik der ukrainischen Wildnis und Weltabgeschiedenheit verbracht wurde. Am anderen Ende der Tod, schon längst von Trotzki erwartet in der Verkleidung eines Schergen des Hauptgegners Stalin, und doch überraschend den Helden in ein Handgemenge verwickelnd, in letzter, brutaler Auseinandersetzung mit den dämonischen Mächten dieser Welt, da er sich beizeiten nicht selbst überwand und konsequent der Stimme lichter Götter folgte. Und zwischen der glücklichen Kindheit, die im bescheidenen Landgütchen Janowka verbracht wurde, und dem Donnerschlag, der ihn im gepflegten, aber notgedrungen zu einer Fortaleza ausgebauten Hause seines Freundes, des Malers Rivera in Coyoacán, einem Vorort von Mexico-City, traf und tötete, wogte hin und her ein Leben voll Kampf, voll greller Lichter und rabenschwarzer Schatten, so ganz die Staffage, derer sich Diego Rivera bediente, um in Fresken und Gemälden in volksmäßigem Realismus radikalsozialistische Thematik in monumentalen Folgen hinzuwerfen! Es ist tief sinngemäß, daß Leiba Bronstein der Deckname Trotzki zukam, denn Trotz und alle Tugenden und Fehler, die sich aus der stolzen Grundveranlagung nährten, steigerten sich bei dieser Großgestalt der Weltgeschichte zu prometheischen Ausmaßen. Man mag sich zu Trotzki und zu dem, was er vertrat und namentlich wie er es verfocht stellen wie man will, es wäre unmenschlich, nachdem der Vorhang gefallen ist vor dem Drama, das er spielte und in verhängnisvoller Verstrickung von Veranlagung und Umweltsbedingungen spielen mußte, sich nicht etwas zu verneigen. Welch ein Unmaß an Geist, Opfersinn, Mut und Tatkraft, um die Bestimmung zu erfüllen, die das Schicksal, so wie er es verstand, ihm vorbehalten hatte! Welch eine Verachtung auch gegenüber eigenem Hang zu Bequemlichkeit und Leidensseligkeit! Das Leben hatte ihn hart angefaßt, weil er selbst das Leben hart anpackte!

Man würde sich schon kruder Einsichtslosigkeit zuschulden machen, übersähe man, was es damals hieß, die bestehende Gesellschaftsordnung durch revolutionäres Treiben zu unterminieren. Es gibt ein Schema des Lebens der meisten russischen Umstürzler jener Zeit: Es beginnt jeweils mit geheimer Propaganda für die politische Überzeugung, mit Sammeln von Adepten und mit Anzetteln von Streiks, Attentaten und Verschwörungen. Im Gegenschlag entdeckt die Ochrana die revolutionäre Organisation, und die Geheimpolizei verhaftet die Rädelsführer, steckt sie hinter Schloß und Riegel und deportiert sie nach Sibirien, wo sie allerdings meist weit freier lebten als später die «konterrevolutionären Banditen»! Dann läuft das Rad der Geschichte weiter: Es gelingt zumeist die Flucht nach Westrußland ins Dunkel der Großstädte oder nach Westeuropa oder Amerika, wo den Revolutionären ein Emigrantenlos wartet in ärmlichen Mansardenzimmern. Bedrückt von vielen Entbehrungen wird hier mühselig sozusagen

wieder von vorne angefangen, das heißt mit dem Wiederaufbau der Propagandatätigkeit, oft von der Polizei behelligt und schikaniert. Endlich lockt die Rückkehr nach dem russischen Heimatland, mit erneuten Versuchen, den längst ersehnten Aufstand der Massen zu entfachen. Trotzki hat diesen Turnus zweimal durchgekostet, und das dritte Mal wurde der von seinen eigenen Leuten Stigmatisierte mit Schimpf und Schande in die Fremde verjagt, ja es ereilte den um die Revolution und den Fortbestand der Sowjetunion verdienten Mann die rächende Mörderhand des von Stalin heimlich gedungenen Komplizen! Wer mag, angesichts eines derartig stürmischen Schicksals, hinter dem warmen Ofen der Geborgenheit in geordneten Lebensverhältnissen, dem Verfolgten und schließlich Erschlagenen nicht mit einigem Respekt zu begegnen? Man bedenke, was noch geschah, als er glauben konnte, den Kalvarienberg überstiegen zu haben: Gewiß, der Streit zwischen Trotzki und Stalin begann als Rivalität um den Thron im roten Kreml, aus diametral verschiedenen Doktrinen über Strategie und Taktik in der Verwirklichung des Kommunismus in Rußland und in Westeuropa. Aber Stalin ging alsbald weiter. Er rächte sich persönlich an seinem Gegner. Die öffentliche Tragödie wird intim: Trotzkis erste Frau, schon über 60 Jahre alt, gerät nach Sibirien ins Exil, seine Kinder und Großkinder aus seinen beiden Ehen werden verfolgt, bis in die 2. Generation hinauf: Die Tochter Nina verliert ihren Gatten durch Verbannung nach Sibirien; verarmt, unterernährt, verzweifelt, stirbt sie als 26jährige an Tuberkulose; die GPU enthielt ihr die Briefe ihres Vater vor. Die andere Tochter, Zina, darf ins Ausland wegreisen, doch ohne Kinder; einmal draußen, wird ihr das Bürgerrecht entzogen und die Heimkehr verweigert; sie beendet ihr Leben in Deutschland mit Selbstmord. Trotzkis ältester Sohn Ljowa wird von einem «Kampfgefährten», Zborowski, im Trotzkisten-Zentrum in Paris im Auftrag der GPU überwacht, ein Spitzel, der die Archive des Zentrums durch Diebstahl Moskau zuleitet; Ljowa stirbt nach erfolgreicher Blinddarmoperation auf mysteriöse Weise. Der jüngere Sohn Sergei kommt etwas besser weg, vielleicht weil er unpolitisch war: Immerhin gerät er während der Säuberungsprozesse ins KZ nach Workuta, weil er sich weigerte, gegen seinen Vater Verleumdungen auszusprechen. Die Rache Stalins erstreckte sich gar auf die Mitarbeiter Trotzkis: die Sekretäre Glatzman, Butow, Blumkin, Sermuks, Posnański, Klement geraten alle in die Hände der GPU, verschwinden und enden vorzeitig im Grab. Nur der Großsohn Sewa bleibt am Leben, doch steckt ihm eine Kugel im Fuß als Denkzettel, den er erwischte, als eine von der GPU gedungene Bande in den Wohnsitz in Mexiko eindrang und ein Feuergefecht auslöste. Trotzkis Leibwächter Harte findet man kurz darauf ermordet auf. Schließlich gelingt einem Agenten Stalins, Trotzki selbst am 20. 8. 1940 in seiner festungsartigen Behausung mit einem Eispickel zu erschlagen. Eine schreckliche Kette von Schlägen! Trotzki mag aber daran selbst Mitschuld zu tragen haben. So meint Wolfe dazu: «If we see Stalin thus fighting with no holds barred, we

see Trotsky restrained by his acceptance, even glorification, of the terrible machine which he and Lenin created, the basic soundness of which he refused to re-examine even while it was being used to destroy him and his supporters. It is this self-imposed limitation which raises Trotsky's fate from a tragedy of blood, vergeance, cruelty and shame to the heights of the fate of a hero of Greek tragedy[2].»

Hat man vorerst Deutschers Stalinbuch gelesen, so greift man gespannt und reserviert zugleich zur Trotzkibiographie[3]. Aus ihr hat der Verfasser ein großes Werk von drei dicken Bänden geschaffen, eine Leistung, die an sich alle Achtung verdient. Anders als im Buch über Dshugashwili kommt hier in der Darstellung des Lebens von Leiba Bronstein nicht nur oder beinah ausschließlich die Geschichte Rußlands und der Sowjetunion zum Ausdruck, sondern erfreulicherweise auch der Romanheld, ganz wie es sich gehört. Namentlich boten die Kapitel über den Ablauf der Revolutionen von 1905 und 1917 Gelegenheit, den so aktiven, ja führenden Revolutionshelden Trotzki in den Vordergrund des Geschehens zu stellen. Man ist über diese zwei wichtigen, so entscheidenden Kapitel in der Lebensgeschichte Trotzkis besonders dankbar, obzwar Trotzki selbst schon darüber berichtet hat und wir zum Ablauf der Geschehnisse nichts wesentlich Neues vernehmen. Dabei ist das Werk thematisch wie folgt unterteilt: Im 1. Band, dem zweifellos interessantesten Abschnitt, wird Trotzkis Kindheit erzählt, dann die Anfänge seiner revolutionären Tätigkeit in Odessa, die 1. Verbannung nach Sibirien (1898—1902) sowie die Flucht von dort nach Westrußland, ferner die erste Begegnung mit Lenin (in London) und mit Parvus-Helphand (in München) — folgenschwere Begegnungen —, dann die Rückkehr nach Rußland und die aktive Teilnahme an der Revolution von 1905, außerdem die zweite Verbannung und nochmalige Flucht nach dem Westen und erneute Heimkehr nach Rußland im Jahre 1917, endlich die führende Mitwirkung an der Oktoberrevolution und am Bürgerkrieg. Es kommen da also die Jahre des Kampfes und größten Triumphes zur Behandlung. Im 2. Band wird dann der erbitterte Streit der Diadochen um die Nachkommenschaft Lenins vorgetragen, mit der Verbannung Trotzkis durch Stalin nach Alma Ata im Januar 1928. Weit weniger dramatisch als der 1. Band, weist doch auch der 2. Band in seinem Kapitel über den Entscheidungskampf 1926—1929 erregende Abschnitte auf. Der 3. Band vermeldet zum erstenmal eingehend über das letzte Exil Trotzkis, die Schlußjahre seines Lebens, die er als Flüchtling in der Türkei, in Frankreich, Norwegen und endlich ab 1937 in Mexiko zubrachte. Es wird der hoffnungslose Kampf des Geflüchteten gegen Stalins Herrschaftsmethoden und die Forderung des

---

[2] BERTRAM D. WOLFE, in *The New York Times* (demokratisch, unabhängig), Book Review, 3. 11. 1963: Artikel «Caught in a Web of His Own Weaving» und «Consumed by the Fire He Helped to Light», 23. 12. 1963.

[3] S. L. HAAS, *Zur Neuauflage von Isaac Deutschers Stalin-Biographie. Gedanken, Kritiken, Hinweise.* In «Schweizerische Zeitschrift für Geschichte», Bd. 13 (1963), S. 220—241.

Geächteten nach einer «innerparteilichen Demokratie» als ein Mittel zur Erneuerung der Partei geschildert.

Als Deutscher sein Stalin-Buch schrieb, mußte er sich für seine Darstellung mit den wenigen Originalquellen begnügen, die ihm zur Verfügung standen, zur Hauptsache mit den Werken Stalins, dann der amtlichen Aktenpublikation und der Memoirenwerke über die Zeit des 2. Weltkrieges. Zur Erarbeitung seiner Trotzki-Biographie vermochte er jedoch bereits Quellen aus erster Hand beizubringen. Nicht nur, daß Trotzki selbst, wenn auch nur als Torso, eine Selbstbiographie und zudem eine Stalin-Biographie, allerdings auch unvollendet, zurückließ, er hatte eine in jeder Hinsicht großartige Geschichte der russischen Revolutionen von 1905 und 1917 verfaßt, die, wie man weiß, vom besten ist, was man überhaupt über die Umwälzungen im Zarenreich lesen kann, ist sie doch nicht bloß materiell als klassisch zu bezeichnen, was sicher wichtig ist, sondern auch in ihrer stilistischen Form erreicht sie das Niveau großer politischer Schriftstellerei. So kommt es denn, daß jeder, der Trotzkis Revolutionsgeschichte liest, sich die Nacht zum Tage macht. Mit vollem Recht rühmt Deutscher daher den Revolutionär als Historiker: «Die ‚Geschichte' ist, sowohl hinsichtlich ihrer Dimensionen und Wucht als auch was Trotzkis Ideen über die Revolution betrifft, die hier ihren vollsten Ausdruck finden, die Krönung seines Werkes. Als die Darstellung einer Revolution, die von einem ihrer Hauptakteure gegeben wird, steht das Werk einzigartig in der Weltliteratur da» (III, 222). Deutscher weist andernorts (III, 213) auf die Beurteilung des englischen Historikers A. L. Rowse hin, der schrieb, wenn man Trotzki lese, erinnere man sich beständig an Carlyle.

Trotzkis Werke überraschen durch Wärme, auffallend viel Objektivität, durch künstlerische Qualität in Menschen- und sogar Landschaftsschilderung, auch durch Einfühlungsvermögen. Trotzki liebte das Leben, genoß es, wenn er konnte und war im übrigen nicht unbegabt als Ehegefährte. Schon gar ging ihm gute Laune und sarkastischer Humor nicht ab. Die relative Monumentalität seiner Lebenshaltung hat beredten Ausdruck in seinen Schriften und Werken gefunden. Sie demonstrierte eine ungewöhnliche Kraft, Rückschläge zu ertragen und wieder zu Gegenangriffen auszuholen. Ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl — allerdings an seinen eigenwilligen subjektiven Prinzipien ausgerichtet — ist ihm nicht abzusprechen. Sonderbar mutet es an, daß ein solcher Charakter beim größten Massenterror seiner Zeit mitzuhelfen sich bereitfand. Krieg und Terror betrachtete er bald nur noch vom Vorteil für die gesellschaftliche und staatliche Notwendigkeit aus. Er vertrat etwa da die Meinung, die Entwicklung erfordere solche Grausamkeiten. Anderseits verachtete er jedes Verkrusten in errungenen Stellungen. Theoretischer Marxismus mag ihm vielfach zu staubig und trocken vorgekommen sein. Er wollte stets die Beweglichkeit und das Anzielen neuer Fixpunkte ermöglichen. Bluff und Prahlerei waren ihm nicht unbekannt! Man kommt indes nicht darum herum, Lenin doch die unbe-

dingt größere geistige Kraft und theoretische Bildung zuzuerkennen. Ebenbürtig erwies sich Trotzki dem Meister bloß an praktischer Genialität. Überlegen war er Lenin — und schon gar Stalin — als breiter gebildeter Russe[4]. Beide ermangelten jedoch bei weitem eines souveränen Geistes, der jeweils *alle* Faktoren erkennt, in Rechnung zu stellen vermag und willig ist, sich ihnen demütig zu beugen. Immerhin ist es wahr, daß Trotzki es verstand, dem gewaltigen Anspruch des Schicksals jedem *persönlichen* Wunsch *ad majorem revolutionis gloriam* zu entsagen. Sein Leben fiel ebenso sicher deshalb tragisch aus, weil er der Ganzheit des Lebens verschlossen war, diese überhaupt in westlichem Sinne übersah — er, der sicher der westlichste Kopf der führenden Bolschewikiführer war —, als der notorischen Ruchlosigkeit des robusteren Georgiers, die Trotzki eine Falle um die andere stellte. Als Mensch liebenswürdig und hochfahrend zugleich, als Agitator hinreißend, allerdings auch großsprecherisch, als Revolutionär findig und berechnend, als Organisator alle ausstechend, als Memoirenschreiber faszinierend, versagte ihm seine allzu selbstsichere Art, die Fallstricke zu bemerken, die ihm die Gegner im eigenen Lager legten. Das Drama konnte nur als Trauerspiel enden.

Trotzki gelang, seine eigenen Papiere mit sich zu flüchten, und diese sind es, die seinem Biographen, wenigstens bis etwa zum Jahre 1929, von der Houghten-Library in Harvard, wo sie deponiert sind, zur Verwertung zugänglich gemacht wurden. Zur Hauptsache soll es sich um Korrespondenzen handeln mit Lenin, Sinowjew, Joffe, Lunačarski, Radek, Rakowski, Sosnowski, Preobrašenski und andern. Da das Trotzki-Archiv über 1929 hinaus bis 1980 für die Forschung gesperrt sein wird, verbleiben wir bis dahin allerdings auf der Strecke mit dem Wunsche, eine abschließende Biographie über Bronstein zu erhalten, in der dann auch die Geschichte der IV. Internationale eine endgültige Darstellung erfahren müßte. Endlich, es ist längst schon bekannt, verfügte der Autor selbst über eine selten umfassende Kenntnis der Vorgänge in Rußland, ein Schatz an Wissen, der ihm bereits für sein Stalin-Buch zustatten kam. Man darf somit sagen, daß Deutschers Trotzki-Biographie gegenwärtig materiell die am solidesten fundierte und an Einzelheiten am reichsten ausgestattete Lebensbeschreibung des Wunderknaben aus Janowka ist und daher eine unentbehrliche Fundgrube darstellt für jeden, der sich mit der Geschichte der Spätzeit des Zarenreiches und der Frühzeit der Sowjetunion abgibt. Die Information ist äußerst dicht, doch nie erstickend, schon weil sie stets mit schriftstellerischer Meisterschaft geboten wird. So hat man denn diesen zweiten großen

---

[4] Hiezu vgl. die überzeugende Darstellung bei St. T. Possony, *Lenin: The compulsive Revolutionary*. Chicago 1964. Bes. etwa den Appendix: The Psychology of Destruction. S. 376—399, wie überhaupt die Untersuchungsergebnisse dieses Forschers das bisherige, mit vielen erbaulichen Annahmen und sentimentalen Phrasen verniedlichte und verbrämte Bildnis, das manch ein Beurteiler und Biograph jenseits- und diesseits des Eisernen Vorhangs von Uljanow skizzierte oder breit hinmalte, gründlich aufräumen dürfte.

Wurf Deutschers allenthalben mit lebhaftestem Interesse aufgefangen, sogar jenseits des Eisernen Vorhangs, wo natürlich jede Trotzki-Biographie unnachsichtig indiziert ist und nur von einem engen Zirkel von Eingeweihten gelesen werden darf. Es ist jetzt ein Vierteljahrhundert vergangen seit dem Tode Trotzkis. Inzwischen hat sich vieles ereignet, und die Sowjetunion ist vom Großstaat zur Weltmacht aufgestiegen. Man hat heute schon die Möglichkeit, Theorie und Praxis, Doktrin und Realität konturierter zu sehen als noch zu Lebzeiten Bronsteins. Eine Trotzki-Biographie hat sich daher aufgedrängt, verfällt aber unweigerlich auch der Kritik.

Zwei Hauptprobleme, von Trotzki zu eigentlichen Axiomen seines politischen Planens und Handelns entwickelt, brachten Bronstein mit seinem Widersacher Stalin auf Leben und Tod in einen Zweikampf und trieben den Helden ab in sein tragisches Schicksal: Einmal, innerhalb der Parteigrenzen der russischen Kommunisten solle «freie Demokratie» gewährleistet sein, dann, der Aufbau des Sozialismus und Kommunismus im noch rückständigen Rußland könne nur durch Entfesselung einer permanenten Weltrevolution, ausgehend von Rußland, Deutschland und Frankreich, durchgeführt werden. Der Gedanke geht übrigens auf Parvus-Helphand zurück. Demgegenüber vertrat der schweigsame Stalin die Thesen, nur eine zentrisch nach der Spitze autokratisch-polizeilich organisierte Parteiherrschaft vermöge die von Lenin gesteckten wirtschaftlichen, sozialen und machtpolitischen Ziele zu erreichen, und außerdem müsse man sich vorerst damit begnügen, den Kommunismus im eigenen Land zu verwirklichen, ehe man die Umwelt und die ganze Welt revolutioniere. Diese Divergenzen hinderten Trotzki nicht, sich grundsätzlich nur auf die Industriearbeiterschaft zu verlassen, während Lenin und Stalin dagegen vorgaben, Staat und Wirtschaft auf die breitere Grundlage zu fundamentieren, die auf die Arbeiter und die Klein- und Mittelbauern abgestützt sein sollte. An diesen Antagonismen und der Widerlegung der Thesen Trotzkis durch den Zusammenbruch der kommunistischen Aufstände in Mitteleuropa (Deutschland) und dem gänzlichen Ausbleiben der Revolution in Frankreich, entzündete sich der Konflikt zwischen Trotzki und Stalin. Einer von den Kampfhähnen hatte zu weichen. Für beide war kein Platz mehr in Rußland. —

Prüft man die Stimmen aus dem Westen darüber, so ergibt sich, daß einerseits von ihnen Trotzki und seine Handlungsweise selbst kritisch gewertet und zum Teil ihm schlankweg gar die vom Biographen zugeschriebene Seherschaft abgesprochen wird; anderseits ist die Darstellung Deutschers, das heißt die Grundtendenz, die im Verlauf der Lebensbeschreibung zutage tritt, Gegenstand skeptischer Bemerkungen geworden. Im wesentlichen fragen sich die Kritiker, ob Trotzki wirklich anders gehandelt hätte, wäre er als Lenins Nachfolger im Kreml eingezogen, das heißt anders als sein Rivale Stalin es dann tat. Zu Deutschers Sicht auf Trotzki und dessen Wirken untersuchen die Examinatoren, inwieweit Deutscher in seiner Darstellung Objektivität und Sachlichkeit hat walten lassen. Die Kontroverse

enthüllt, wie schwankend die Gestalt Trotzkis in der Zeitgeschichte noch steht und wie der Riß zwischen Ost und West sich auch noch ausdehnt auf den sogar vom offiziellen Osten feindselig abgelehnten Trotzki. Man hält Trotzki mitschuldig an dem, was dieser seinen autokratischen Widersachern ankreidete, wenn er etwa anklagte, zu Beginn habe die KPR sich als Stellvertreterin und Fürsprecherin des Proletariats vorgestellt. Daraufhin habe sich die Parteiorganisation der KPR als Stellvertreterin der großen Masse des Parteivolkes ausgegeben. Dann habe das ZK der KPR glattweg die Stellvertreterschaft der Parteiorganisationen usurpiert, und schließlich hätten sich ganz willkürlich wenige Parteiführer als Wortführer des ZK installiert, ja, Lenin und nach ihm Stalin hätten sich bald, munter die verhängnisvolle Eskalation durch Substitutionalismus steigernd, als Alleinherrscher aufgespielt, die keine Widerrede duldeten, aber Gehorsam und Zucht von allen Untergebenen forderten. Zu Deutschers Trotzki-Bild endlich erhebt die Kritik den schweren Vorwurf mangelnder Unvoreingenommenheit. Es wird sogar vorgebracht, das von Deutscher gezeichnete Bild charakterisiere sich unverhohlen als eigentliche Hagiographie und ermangle daher der Glaubwürdigkeit. Man erinnert sich dabei an das für viele Fälle zutreffende ironische Wort von Paul Reynaud, der einmal sagte, aus den Geschichtswerken erfahre man mehr über die Historiker als über die Geschichte! Deutschers in vielem überdimensioniertes Gemälde ist, trotz manchen Vorbehalten, eben doch, aus Zuneigung zum Hünen, ein Heldenepos geworden.

Die Kritiker, die Deutschers Werk in Zeitschriften und Presse besprachen, sind entweder Wissenschaftler oder Publizisten und Politiker. *Hugh Seton-Watson*, Altmeister in der Kenntnis der russischen Geschichte, anerkennt einerseits Deutschers Gabe, sich in Trotzkis Geist einzufühlen, allein es fehle dem Verfasser fast ganz das in gleicher Weise unerläßliche Geschichtsverständnis. «Als ein frommer Leninist» sympathisiere er für die großen Gestalten der bolschewistischen Revolution, sogar für Stalin — «kaum eine anziehende Persönlichkeit!» Im Trotzki-Buch, so meint Seton-Watson, überwiegten die Mängel als Historiker (Verständnislosigkeit für alle jene Aspekte der russischen Geschichte, die man nicht in das Prokrustesbett des Marxismus einzupassen vermöge) die Geschicklichkeit des Autors als Biographen. Sein 1. Band der Trotzki-Trilogie falle durch die gleichen Gebrechen auf wie seinerzeit das Stalin-Buch: «Its Russian historical background is fantastically out of focus, and absolutely no attempt has been made to understand the behaviour of non-Leninists, let alone their ideas.» Immerhin findet der Kritiker das Trotzki-Buch im großen und ganzen besser als jenes über Stalin: «It enlightens considerably more than it misleads.» Er schätzt an ihm besonders, daß es vortrefflich in die frühen, zum Teil schwer aufzutreibenden Werke Bronsteins einführe und überhaupt in wichtigen Abschnitten auf solidem Archivmaterial aufgebaut sei. Es werde in gleicherweise ernsthaften Forschern der russischen Vergangenheit wie

einer breiteren Leserschaft nützlich sein. Zu Trotzkis Katastrophe glossiert der Rezensent, die Ursache liege im Charakter des jüdischen Ukrainers selber: «Brilliant, resourceful, and brave as a lion in times of crisis, he became bored and ineffective in times of routine.» Intrigen der Gegner hätten den Rest gegeben, doch das sei uns schon längst bekannt: «But there were deeper causes. Mr. Deutscher rightly says that the Russian working class was exhausted after the civil war. But there is more to it than that. It is time that someone put away old shibboleths and tried to find out what it really was that happened in Russia in November, 1917, what is was that happened to the people of Russia during the civil war. I am afraid Mr. Deutscher will never do this job for us. He knows all the answers already, with scientific certainty. He is too busy communing with History and Nemesis and other such distinguished elderly ladies on the Marxian Olympus[5].»

Frederick C. Barghoorn, ehemals Attaché an der USA-Botschaft in Moskau (von 1942—1947), dann Professor für Political Science in Yale, Verfasser von «Soviet Russian Nationalism» (1956) und «Soviet Cultural Offensive» (1960), rühmt seinerseits die Trotzki-Trilogie als «a brilliant biography and a valuable contribution to political history» und hebt hervor, «this work sets a high standard, both as history and as literature». Er findet das Werk über Trotzki lesbarer und besser aufgebaut als jenes über Stalin. Erstaunt ist er, daß Deutscher die Arbeiten von Bertram D. Wolfe («Three Who Made a Revolution»), von W. H. Chamberlin, D. Fedotoff White, J. Reshetar u. a. m., von denen jenes von Wolfe ein Pionierwerk sei, nicht verwertet habe: «One cannot get a fully balanced and scientific view of bolshevism by reading Mr. Deutscher alone.» Willkommen ist Barghoorn vor allem, daß über Trotzkis intellektuelle Entwicklung, zum Teil über den Weg dialektischer Auseinandersetzungen mit Gesinnungsfreunden, wie Parvus-Helphand, die Wiener Sozialisten, die «galaxy of future Soviet leaders» in Paris, etwa Manuilski, durch Deutscher viel Neues erfahren wird: «In desbribing these relationship, Mr. Deutscher performs a remarkabel feat of imaginative reconstruction of moods and attitudes.» Zur Behauptung des Autors, Trotzkis Fall und Stalins Aufstieg seien weitgehend determiniert gewesen «by the impact of Russian economic backwardness upon the values and principles of western European socialism», entgegnet Barghoorn, «Trotzky's image of Europe was much more remote from reality than was Stalin's understanding of Russia». Andere Gründe zur Tragödie hätten mitgespielt, so die Illusion — von Lenin und Trotzki so gehätschelt —, das französische und deutsche Proletariat würden den Bolschewiki zu Hilfe eilen: «Mr. Deutscher argues almost pleadlingly that Lenin and Trotzky would not have made the revolution of 1917 and would not have established the Comintern in 1919 had they not been confident

[5] *The Guardian* (Manchester, liberal, unabhängig), 19. 2. 1954. Artikel «The Revolutionary».

that the revolution would spread to Western Europe. Because this did not happen, the «substitutism» of the Soviet state for the Communist party and eventually the replacement of proletarian democracy by totalitarianism was inevitable.» Trotzki habe eine solche verhängnisvolle Entwicklung vorausgesehen (in seinen frühen Kritiken an Lenin). Er und Lenin hätten auch zugestanden, daß ihre Einsicht darin von der revolutionären Leidenschaft überspült worden sei, «although this suggestion of course merely scratches the surface of an enormously complicated subject to which Mr. Deutscher scarcely does justice». Gerade weil Trotzkis Biograph den Romanhelden «tief bewundere», sei er in einen Zwist geraten zwischen Sympathie und Objektivität: «This is true both with respect to Trotsky as an individual and the cause that he represented. He fails to apply some of the available analytical tools of political theory, sociology and psychology to the career of Trotsky[6].»

Merle Fainsod, Professor in Harvard, Leiter des Russian Research Center, Autor des Buches «How Russia Is Ruled», anerkennt ebenfalls, wie Deutscher «with sympathy, understanding, and rare detachment» seine Lebensbeschreibung Trotzkis verfaßt habe: «The portrait which he has painted captures Trotsky's foibles as well as his strength, his intellectual superciliousness and his genius for firing the crowd's grievances, his theatrical bravura and his capacity for hard systematic work, his warm-hearted devotion to friends, his domineering imperiousness, and his ardent revolutionary faith.» Der Untergang Trotzkis sieht Fainsod darin, daß Bronstein «never succeeded in organizing any stable group of followers», während Deutscher die Ursache eher in «his clear, consistent, and swift logic — the logic of the great administrator impatient of confusion and bungling», zu erkennen glaube. Es fehlte Trotzki zweifellos an politischem Fingerspitzengefühl; er liebte, alles *à outrance* zu betreiben. Ohne grundsätzlich den Willen des Verfassers zu Sachlichkeit gegenüber seinem Helden abzusprechen, bringt Fainsod doch vorsichtig folgenden Vorbehalt gegen Deutscher an: «If there is any single criticism to be directed against him, it is that he occasionally becomes an unwitting prisoner of his subject's rhetoric and illusions. There are times when he leaves the impression that he is applauding Trotzky's bitter invective against the liberals and moderate socialists, and he shares with Trotsky a tendency to magnify the popular character of the Bolshevik Revolution and to minimize the terror which accompanied it.» Fainsod erklärt abschließend etwas überraschend: «Deutscher's penetrating study will take its place as the definitive biography of Trotsky[7].»

O. H. Radkey, von der Hoover Library, gibt zu, Deutschers Trotzki-Vita sei «a well informed, well-organized, and exceptionally well-written book. The author has proceeded in easy chronological fashion, keeping just the

[6] *The New York Times*, Book Review, 7. 3. 1954.

[7] *The New York Herald Tribune* (republikanisch, unabhängig), 21. 3. 1954. Artikel «Was Leon Trotsky Responsibel for His Own Downfall?».

balance between Trotsky's personality, his thought, and his actions, so that the reader is continually refreshed and never bored. One can see that a professional has written this book, and not a professor. Deutscher's characterizations are excellent, his analyses frequently so, and there are passages conceived and executed in the grand historical style». Der Autor rehabilitiere Trotzki, «though not whitewashed by any means». Die Bewunderung für den Meister sei so groß, «that Deutscher deals sadly with Trotsky's shortcomings and strives to round off the harsh and angular features of his character. He cannot bring himself to admit what he knows very well: that Trotsky, for all his versatile genius, was a child compared to Machiavelli in his understanding of human affairs». Allerdings erweise sich der Verfasser trotz seiner Zuneigung zum Helden «strictly objective. But when he steps outside that circle to deal with the opponents of the October Revolution, his objectivity is strained and sometimes collapses. In his treatment of the extinction of the Menshevik republic of Georgia and the suppression of the Kronstadt rebellion, he is more the subtle propagandist than the historian. And in some of his reference to the Mensheviks and Social Revolutionaries, not to speak of the Constitutional Democrates, te tsar, the Duma, and Witte, there is scarcely a pretense of objectivity». Radkey wirft Deutscher vor, als guter Marxist strauchle er auch prompt, wenn er die Agrarfrage behandle: «He gives only the surface reasons for measures taken against the peasantry, while ignoring the deeper-lying Bolshevik strategy of splitting and paralyzing the allied class in order to leave the proletariat (or its vanguard) with a monopoly of political power.» Deutscher ziehe vor, das Versiegen der Quellen der Sowjetdemokratie in der Identifikation der Partei mit dem Staate zu erblicken, «instead of in the simple circumstance that a minority serving solely the proletariat had seized control of a great agrarian country and could maintain itself in power only by a resort to terrorism or by renouncing the Byzantine rigidity of its dogma and espousing the cause of the peasantry as well as the proletariat. Deutscher's hero was as little willing as other Bolsheviks to follow the second course, and so he died in a distant land with a pick-axe in his brain. While the author does not represent Trotsky as the friend of the peasantry, and repeats his prophetic analysis of the helplessness of that class, he does conceal the depths of his subject's antagonism for the independent tiller of the soil». Man könne somit gespannt sein, was Deutscher sage oder verschweige, wenn er den Verbannten beschreibe, wie dieser zusah, als Stalin all das tat, was er, Trotzki, selbst gegen die Bauern durchzuführen im Schilde geführt habe[8]!

Richard Pipes, von der Harvard University, schätzt sehr den 2. Band: «The story, inherently dramatic, is told with such skill and psychological insight that this book, together with the preceding volume, must rank not only as the best full-length biography of any Soviet leader presently avail-

[8] *The American Historical Review*, Vol. LX, S. 105f., New York 1955.

able, but also probably as the best survey of Bolshevik politics in the 1920's» (und das, obgleich die Hinweise auf die aus dem Trotzki-Archiv benützen Dokumente nicht immer zuverlässig seien). Daß Deutscher bewundernd vor Trotzki stehe, sei offensichtlich, «and his account is frankly partisan in character». Bronstein als Held und Prophet hinstellen, das heiße die nackten Tatsachen verleugnen: «Personal courage and intellectual honesty Trotsky undoubtedly possessed, in sharp contrast to the other contenders for Lenin's mantle who were cowardly and deceitful to a remarkable degree. But if by heroism one means the willingness to fight for one's convictions, then even the record presented by Deutscher indicates a singular lack of heroism in Trotsky. The striking impression that this volume makes on the reader, its principal message as it were, is not that Trotsky fought and failed, but rather that he never fought at all. At every point in his conflict with Stalin, when action, or merely a strong speech, would have rallied his followers — above all at the crucial party congresses, the 12th, 13th and 14th — Trotsky was either silent or absent. Even as late as 1927, when his followers made a final desperate effort to stand up the ruling clique, he found reason to depart for the Caucasus. Instead of heroism the record indicates a tendency to escapism and even self-destruction. Trotsky not only failed to fight back but, once the issue was clearly settled in favor of his opponents, boldly challenged his enemies to liquidate him. The true heroes of the Revolution were not at Lenin's side but among the opposition, democratic and socialist, who perished fighting the Soviet regime, while Trotsky was with the oppressors.» Nicht überzeugender höre sich die Behauptung an, Trotzki sei gar ein Seher gewesen: «It is true that in the 1920's he had worked out some of the principal policies later adopted by Stalin, including economic planning and forced industrialization. But by doing so he revealed imagination rather than insight into the course of events. For the fact remains that on most important contemporary issues domestic and foreign, Trotsky proved to have been dismally wrong. He analyzed the European situation in terms of an imminent revolution and an impending Anglo-American conflict, and the situation in Russia in terms of a Thermidorian reaction. Even his analyses of Chinese events, for which he is usually given much credit, turn out to have been less prescient than is usually thought.» Pipes schließt, indem er das Fazit wie folgt zieht: «In part Trotsky was a victim of his own assumptions and loyalities: his wholehearted acceptance of the economic interpretation of history tended to blind him to the realities of the politics and public opinion, while his Bolshevik loyality to the party tied his hands once the struggle for political power and mass following got in its way. But behind these factors one suspects a fundamental failure of character. Deep inside the Commissar of War there lurked something of Dmitrii Nikolaevich Rudin[9].»

[9] Ibid., Vol. LXV, S. 904f., New York 1960. — Anspielung auf I. S. Turgenjews «Rudin», Roman in 12 Kapiteln und einem Epilog, der 1855 herauskam und in dem das tra-

J. L. H. Keep, von der School of Slavonic and East European Studies, London, ist nicht weniger entzückt von der literarischen Qualität des Werkes von Deutscher, auch beeindruckt davon, wie der Autor das so vielschichtige Thema bewältigt hat. Er frägt sich aber, ob Deutscher wirklich das Ausmaß der persönlichen Tragödie Trotzkis erfaßt habe: «For Trotsky was no Milovan Djilas!» Obzwar menschlicher als viele andere Bolschewikiführer, habe Bronstein doch stillschweigend angenommen, die Sowjetunion sei ein «Arbeiterstaat», und daß letztlich die Partei immer recht habe. Keep sieht in den Prinzipien keine wirklichen Unterschiede zwischen den beiden Rivalen Trotzki und Stalin. Die Halbheit, mit der Trotzki lange seinem Widersacher begegnete, vermöge ebenso gut aus dem bei beiden gleichen ideologischen Untergrund zu begreifen sein wie durch den Edelmut des Ukrainers. Erst 1928 sah Trotzki den Georgier gefährlicher an als etwa den Rechtsabweichler Bucharin: «It was Russia's misfortune that Bukharin lacked Trotsky's capacity for leadership, while Trotsky wasted his talents in arguing a cause that was intellectually and politically indefensible. Mr. Deutscher tries hard to make his ideas respectable, playing down his advocacy of an aggressive revolutionary foreign policy and finding something reasonable even in this denunciations of Stalinism as ‚Thermidorian reaction'. He underestimates the element of demagogy in Trotsky's agitation against burocratic rule and sometimes comes perilously close to endorsing the Soviet stereotype of tight-fisted *kulak*.» Gerade der Erfolg der kommunistischen Revolution in China, in erster Linie von Agrarrevolutionären errungen, lege die völlig irrigen ideologischen Grundsätze dar — eigentliche Hirngespinste, welche die sowjetische Bauernpolitik der 20er Jahre führten: «If the Prophet Unarmed went unhonoured and unsung, it was principally because he preached false gospel[10]!»

Åke Thulstrup äußert sich sehr beeindruckt von Deutschers «überzeugendem Bildnis» von Trotzki, ohne indes mit allem einverstanden zu sein, was der Autor vorträgt: «Deutschers verk imponerar på grund av den for-

---

gische Schicksal des Romanhelden erzählt wird: Eines Tages taucht Dmitrij Nikolajewič Rudin auf der vornehmen Datscha der Darja Michailowna Lassunskaja auf, ein Mann von 35 Jahren, hochgewachsen, mit dunkelblauen, blitzenden Augen, krausem, schwarzem Haar, flink in den Gebärden. Sprach er, so lauschten ihm alle, denn er tat es meisterhaft und hinreißend, wenn auch nicht immer deutlich. Gerade diese Unklarheit verzauberte oft seine Zuhörerschaft. Natalja, die Haustochter, begann für ihn zu schwärmen und schlief nachts nicht mehr. Da gestanden sie einander die Liebe. Rudin war so überglücklich, daß er andere ins Vertrauen zog, aber damit wendete sich das Rad der Fortuna. Natalja erklärt sich enttäuscht von dem Benehmen ihres Freundes. Es kommt zum Bruch. Rudin verläßt das Gut. Jahre hernach begegnet ihm einer der Gäste der Datscha, dem er seinerzeit sein Liebesglück anvertraut hatte. Rudin sah heruntergekommen aus: «Ich habe mein Leben verdorben und dem Gedanken nicht gedient, wie es sich gehört hätte.» Dann schlich er weg von dem Bekannten. Das Ende wird tragisch: Am flimmernd heißen Mittag des 26. Juli 1848 traf auf einer Barrikade der Pariser Vorstadt St. Antoine einen «Polonais» die feindliche Kugel mitten durchs Herz. Der Unglückliche war Dmitrij Nikolajewič Rudin. — Vgl. *Der Romanführer*, hg. von J. Beer u. a., Bd. VIII, S. 296f. Stuttgart 1957.

[10] *The English Historical Review*, Vol. LXXVI, S. 756f. London 1961.

skarenergi det röjer och den inkänning med vilken Trotskij där tecknas i helfigur. Kanske kan man till och med säga att författaren i alltför hög grad har identifierat sig med sin hjälte, så att han i redogörelsen för dennes åsikter även bekänner sina egna.» Daß Deutscher voraussage, sein Held werde dereinst in Rußland rehabilitiert und der klassische Marxismus wieder in sein Recht eingesetzt, sei begreiflich, aber «det är kanske mot denna bakgrund inte överraskande att Deutscher inte har förmått göra Trotskijs åskådning fullt konturskarp». Thulstrup bedauert im übrigen, daß der Autor das aufschlußreiche Stalin-Buch von Anton Karlgren (vom Jahre 1942) nicht zu Rate gezogen habe, schon weil die beiden Publizisten in wesentlichen Fragen ähnliche Antworten gäben, zum Beispiel in der Frage, weshalb Trotzki nicht rechtzeitig gegen Stalin aufgestanden sei: «Bägge författarna ställer frågan varför Trotskij inte utnyttjade Lenins motvilja mot Stalin, som klart avslöjades i dennes politiska testamente, till att mota undan den senare och själv gripa makten. Karlgren menar att Trotskij såg på Stalin ‚med intelligensaristokratens förakt', uppfattade sig själv som Lenins givne efterföljare och försummade att krossa sin medtävlare på ett stadium då detta ännu hade varit möjligt. Deutscher kan inte finna någon annan förklaring till Trotskijs märkvärdiga passivitet än hans totala oförmåga att företa någonting kuppartat som kunde tänkas splittra kommunistpartiet och tvinga honom att vädja till reaktionen, vilken därmed åter skulle ha blivit en maktfaktor.» Der Kritiker bezweifelt auch die Glaubwürdigkeit mancher Behauptung (namentlich etwa über die Jugendzeit Trotzkis) auf Grund kaum vertrauenswürdiger Quellen. Deutschers Bewunderung für Trotzki macht Thulstrup mißtrauisch: «Han ser i Trotskij en företrädare för ‚den klassiska marxismen', sådan den utlades av Lenin, och hyllar honom som dennes trognaste lärjunge. Läsaren har svårt att hålla intresset vaket under dessa utläggningar av doktrinerna och deras mer eller mindre pietetsfulla tillämpning.» Sicher hat Thulstrup etwas recht, wenn er sagt, «att verket mycket skulle ha vunnit på en betydligt större koncentration»! Auch er weist auf die Inkonsequenz hin, die sich Trotzki oft zuschulden kommen ließ: «Ett enda exempel! Medan Trotskij ännu satt kvar i kommunistpartiets centralkommitté i Moskva kritiserade han den i hans tycke alltför stora tolerans mot de självvägande bönderna som enligt då rådande NEP-system tillämpades. När sen Trotskij under sin turkiska exil fick höra om hur ‚kulakernas likvidering' höll på att verkställas av Stalin betecknade han denna som ‚en monstruositet'. Självfallet hade Trotskij fog för anklagelsen att Stalin gick fram mot kulakerna liksom mot verkliga och inbillade oppositionsmän med avskyvärt brutala medel. Men för min del kan jag inte inse hur de idéer han själv förfäktade skulle ha kunnat förverkligas med humanare metoder!» Alle diese Einwände bringen Thulstrup zum Schluß: «Fullt definitiv är nog därför inte den bild Deutscher ger av Trotskij.» Thulstrup fällt wie anderen Kritikern auf, wie Deutscher idealisiert, nicht nur Trotzski selbst, dem er manche lobenswerte

Eigenschaft zuerkenne, sondern auch dann, «när [Deutscher]... försöker skönmala den miljö i vilken han verkade liksom det nya samhälle han stred för». So behaupte Deutscher zum Beispiel, die Bolschewiki hätten «vollkommen ehrlich» geglaubt, ihr System werde den breiten Massen mehr Freiheit verschaffen, als sie die bürgerliche Demokratie zu bieten vermocht habe. Er berichte, die russische Arbeiterklasse von 1917 «trots sin analfabetism gärna fantiserade om ‚en filosofernas republik' som skulle vara bättre än Platons, ‚en republik som var rik och klok nog att göra varje medborgare både till filosof och arbetare». Welch rührende Träumerei! Man möchte Deutscher dazu als erbauliche Lektüre das aufschlußreiche Buch von Crane Brinton über die Anatomie der Revolution empfehlen! Gut, Åke Thulstrup fährt dann fort: Auf der nächsten Seite gebe Deutscher zur Kenntnis, daß mindestens die bolschewistischen Arbeiter den Sieg der Revolution im November 1917 mit einer über viele Wochen sich hinziehenden «phantastischen, wahrhaft elementaren Orgie der Massenbetrunkenheit» gefeiert hätten, «mit welcher der befreite Knecht seinen Sieg» ausgekostet hatte (Deutscher, Bd. I, S. 307), und die sowohl die innere als auch die äußere Lage Rußlands gefährdet habe. Das war, um mit Brinton zu reden, der russische «Honeymoon» der Revolution! «Det troliga är att Lenin kände de ryska arbetarne betydligt bättre än Deutscher»: Dieses formidable Bacchanale der «Arbeiter-Philosophen» erzählt uns ausführlich W. A. Antonow-Owssejenko, nächster Mitarbeiter Trotzkis im Oktober-Staatsstreich: Überall in Petrograd gingen die siegestrunkenen Putschisten auf Wein- und Wodkalager im Sturm los. Ermahnungen, Drohungen und Befehle erwiesen sich als wirkungslos. Dramatisch verlief die Ausgelassenheit beim Winterpalast an der Newa, das schwerste polizeiliche Problem für Antonow-Owssejenko gleich nach der Machtübernahme! Die Wachtregimenter vor und im Palais mußten nacheinander abgezogen und ersetzt werden: Das Preobraženski-Regiment, früher so diszipliniert, betrank sich total in den Weingewölben des Palastes und mußte wegbefohlen werden. Nach ihm benahm sich nicht besser das ruhmvolle Pawlowski-Regiment, ferner ein gemischtes Wachtregiment, das nach ihm antrat, ebenso schlimm hauste dessen Ablösung, eine Abteilung politischer Kommissare der Petrograder Garnison; und die bewaffneten Arbeiterbrigaden, die den Kommissaren in der Wache folgten, schwankten gleichfalls bald auf ihren Stiefeln und schlichen betrunken weg. Es galt eben der allgemeine Schlachtruf: Weg mit den Überresten des Zarentums, also auch mit den letzten Weinvorräten des gestürzten Monarchen! Antonow-Owssejenko ließ dann Tor und Tür, Fenster- und Kellerluken verbarrikadieren oder zumauern, aber die «philosophischen» Wachtleute fanden noch immer freie Luken, kletterten durch diese hinein und taten sich am herrlichen Naß gütlich. Also verfiel der oberste Befehlshaber auf den Gedanken, die Weinkeller des Palais zu überschwemmen; doch die herbeigerufene Feuerwehr fand schade, die Gewölbe unter Wasser zu setzen und zog vor, sich selbst unter die Fässer zu legen! Endlich ging

es nicht anders, als daß man die Matrosen von Helsinki herbefahl, die dann das Palais hermetisch abriegelten und unter sich Zucht hielten, da ihnen die Todesstrafe drohte. Ähnlich verhielt es sich auf der benachbarten Wassiljewski-Insel: Das anarchisch-syndikalistische finnische Regiment erklärte hier den Belagerungszustand und drohte, alle Weinkeller in die Luft zu sprengen und Betrunkene sowie Plünderer standrechtlich zu erschießen. Schließlich blieb dem Rat der Volkskommissare von Petrograd nichts anderes übrig, als den Inhalt der Weinkellereien in die nahe Newa pumpen zu lassen!

Im weiteren macht es Thulstrup einen unbehaglichen Eindruck, daß Deutscher nur kurz von den großen Massakern vermelde, die im Jahre 1918 von den Bolschewiki verübt worden seien, zum Teil an ganz unschuldigen Menschen, sei es um durch Terror einzuschüchtern, sei es, um gewisse Geschlechter auszurotten, die «unpassende Namen» hätten, wie etwa «Romanow». Den ernsthaftesten Vorwurf will Thulstrup aber gegen die rein hegelianische Perspektive machen, mit der Deutscher den Ablauf der Ereignisse als gesetzmäßig bestimmt: «Tsarregimen beskrivs som dömd till undergång och beljugs ibland grovt, t. ex. då det sägs att den under det första världskriget slogs för att vinna Konstantinopel. Den primära orsaken till att ryssarna grep till vapen var som bekant det tyska anfallet 1914.» Den ganzen 2. Band hindurch finde man zum Beispiel fleißig Ausdrücke verwendet, wie «Lenins größeren Klarsinn» oder «der Realismus der Bolschewiki» und viele ähnliche Wendungen, damit der Leser den Eindruck bekomme, die Bolschewikirevolution sei vorausbestimmt gewesen, «wahrscheinlich damals vom Weltgeist beschlossen oder vielleicht in den Sternen geschrieben»! In so künstliche Bahnen wolle er, Thulstrup, sich keinesfalls hineinzwängen lassen. Ohne den deutschen Angriff (von 1914), ohne Trotzkis Beistand (von 1917), wäre vermutlich gar nichts passiert — und Lenin hätte nicht zum Zuge kommen können[11].

Ad. Stender-Petersen, Professor an der Universität Aarhus, hat sich besonders eingehend mit Deutschers Werk über Trotzki befaßt. Er weist auf die krasse Kluft hin, die bestehe zwischen der sowjetischen und der westlichen Geschichtsschreibung über den Revolutionshelden: Daher das große Bedürfnis, endlich auf Grund zuverlässiger Quellen das wahre

---

[11] *Svensk Historisk Tidskrift*, Heft 2, S. 228f. Stockholm 1964. Fil. dr. *Åke Thulstrup*, Stockholm, bekannt durch Studien über die Politik der Großmächte am Vorabend des 2. Weltkrieges, ist vor allem ein Kenner der Geschichte des III. Reichs während des letzten Weltkriegs. Verfasser der interessanten Abhandlung (auf Grund der Akten des Deutschen Auswärtigen Amts) «Med lock och pock. Tyska försök att påverka svensk opinion (1933—1945» (Stockholm 1962). — Weitere Zitate aus THULSTRUPS Rezension in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning* (liberal, unabhängig), 21. 6. 1954, Artikel «Trotzkij och Lenin». — Zu den Ausschreitungen in Petrograd s. W. A. ANTONOW-OWSSEJENKO, *Sapiski o Graždanskoj Wojne*. Bd. I (Moskau (1924), S. 19ff. — CRANE BRINTON, *The Anatomy of Revolution*. New York 1952. Kap. «The Honeymoon». S. 99ff. — Vgl. ferner P. A. SOROKIN, *Sociology of Revolution*. Philadelphia/London 1925.

Bildnis Bronsteins zu erhalten! Leider sei das auch heute noch nicht möglich, da das Trotzki-Archiv in Harvard über viele Belange noch unzugänglich sei: «Denne kendsgerning bevirker, at vi ikke kan erfare den fulde sandhed om Trotskijs antistalinske virksomhed i eksilet før om et kvart aarhundrede. Det er et spørgsmaal, om vi under disse omstændigheder overhovedet allerede nu kan faa en fyldestgørende og endelig Trotskij-biografi, om det sidste ord om kampen mellen Trotskij og Stalin allerede kan siges nu.» Immerhin sei schon heute das Material so reichlich vorhanden, daß ein gewandter Schriftsteller daraus ein spannendes Buch zu verfassen vermöge, und ein solches habe Deutscher sicher uns geschenkt. Bei aller Anerkennung der großen Leistung des Verfassers, glaubt er aber nicht umhin auf die Mängel des Werkes hinweisen zu müssen. In Deutschers Bildnis von Trotzki fehle leider ganz die psychologische Kontur: «I det bind, der foreligger nu, finder vi et fængslende portræt af Trotskij. Bogen byder sin læser tusind detaljer og finesser i Trotskijs levned, men bliver aldrig kedelig. Det er ikke noget psykologisk portræt, Deutscher bestræber sig for at give os. Psykologien spiller tværtimod en saa ringe rolle i hans biografiske skildringskunst, at man maa betegne det som en alvorlig brist i hele fremstillingen. Det intellektuelle og ideologiske element fortrænger ganske det psykologiske.» Deutscher erweise sich nicht als Psychologe «og interesserer sig kun meget lidt for Trotskijs rent menneskelige egenskaber, hans private liv, hans forhold til sin egne». Daß Trotzki selbst ein schlechter Menschenkenner gewesen sei und seine Widersacher unterschätzte sowie deren Einfältigkeit überbetonte, sei sicher daraus zu verstehen, daß Trotzki «i verkeligheden var et naivt meeneske, en følsom mand, en drømmer, maaske enda en sværmer». Man denke da allerdings auch noch folgendes: «Trotskij, denne revolutionære fanatiker, som aldrig veg tilbage for at sende andre i døden, naar sagen krævede det, var ogsaa et menneske, der kunne føle baade dybt og stærkt.» Es erstaunt daher nicht, daß der Kritiker ihn in manchen Belangen nicht so hoch schätzt wie dessen Verehrer Deutscher: «Som taktiker var Stalin Trotskij afgjort overlegen — dette kommer ikke helt tydeligt frem i Deutschers skildring. Det er helt mærkeligt at se, at Trotskij, som var klarsynet som faa, ikke var i stand til at se, at han ikke kunne sejre, naar han atter og atter lod sig drive ind i umulige situationer og veg tilbage for de konsekvenser, som udviklingen nødvendigvis medførte, og som var stærkere end han.» Trotzki habe, gegen jede Einsicht, unentwegt an der Erwartung festgehalten, die Weltrevolution werde erst den Kommunismus konsolidieren können. «For Trotskij var», so fährt Stender-Petersen fort, «Komintern verdensrevolutionens øverste tribunal. For Stalin derimod gjaldt det om at bruge Komintern som et lydligt værkløj i kampen for kommunismen og socialismen i Sovjetunionen.» Über dieses Problem und die verhängnisvolle Entwicklung der leninschen Arbeiterdemokratie zur Autokratie Stalins habe Deutscher fast mit einem Übermaß an präzisen Einzelheiten aufgewartet: «Deutscher skildrer mesterligt hans

uafbrugte kampe med de ortodokse partimennesker. Han hævder, at han var behersket af sit eget ego, men at dette ego var behersket af revolutionen. Det er et psykologisk problem, han søgar at løse med denne formel. Det er tvivlsomt, om denne formel er korrekt. Man kunne vende den om og hævde, at revolutionen slet ikke var det primære for Trotskij, men kun et instrument, hvorpaa han lod sit ego spille i tusind variationer. Imidlertid var historien stærkere end dette ego, som atter og atter saa sig nødsaget til at modsige sig selv og antage attituder, som stod i dyb modstrid med dets inderste væsen!» Vom Tage an aber, da der Kreml seine weltpolitischen Perspektiven aufgegeben (oder zurückgestellt) habe, sei Trotzkis Rolle im Ablauf der russischen Umwälzung, ganz wie das Deutscher richtig darstelle, auch ausgespielt gewesen, «og revolutionens fakkelbærende Lucifer stod for fald[12]»!

E. Oberländer, ein junger Osteuropa-Historiker aus Köln, stellt Deutscher im allgemeinen ein gutes Zeugnis aus. Nur selten habe die Geschichte dem Biographen eine so schwierige Aufgabe überantwortet wie eben Trotzkis Leben und Werk nachzuzeichnen und zu beurteilen. Bei den orthodoxen Kommunisten als Verräter und Abtrünniger abgetan, versperre die Idealisierung Bronsteins im westlichen Lager, wo man ihn oft als einen *champion of liberty* hinstelle, den Zugang zu einem objektiven Verständnis. Für Deutscher sei noch erschwerend gewesen, daß er den «babylonischen Turm der Verleumdung», den Stalin errichtete, abzutragen hatte. Der Autor habe sich verdient gemacht, das Bildnis des tragischen Helden von vielen Schlacken, wenn auch nicht von allen, befreit zu haben, denn Deutscher habe doch selber Trotzki etwas idealisiert, nämlich als Kämpfer, Denker und Märtyrer hingemalt, welch letzteres er aber kaum gewesen sei! Oberländer anerkennt gerne Deutschers große Leistung, die er mit seinem Opus beweise, und meint, dessen Arbeit werde «sicher auf Jahre hinaus die bedeutendste Gesamtdarstellung der Vita Trotzkijs bleiben». Die Lektüre des Werkes sei spannend, und «die Fülle der historischen Details vermittelt einen Eindruck davon, welch umfangreiche Studien für diese Arbeit notwendig waren...». Der Kritiker vermerkt allerdings, es erstaune, «daß Stalin hier als etwas zögernder, schüchterner Außenseiter dargestellt wird, der den ihn umgebenden Geistesgrößen (vor allem Trotzki) kaum gewachsen war. Daß Stalin im Kampf um die Macht systematisch vorging, sich seiner Schritte sehr wohl bewußt war und auch seine Gegner zweifellos zu Koalitionen trieb, die sie seiner Meinung nach in den Augen ihrer Anhänger nur diskreditieren konnten, wird kaum angemerkt». Oberländer bezweifelt auch mit Recht, ob sich Trotzki «an der Spitze der Sowjetunion von ähnlichen ‚trotzkistischen' Argumenten (gegen die Gewaltmethoden Stalins und für ‚innerparteiliche Demokratie') eines ins Ausland verbannten Stalin hätte beeindrucken las-

---

[12] *Politiken's Kronik* (radikalliberal, linksbürgerlich) Kopenhagen. Artikel: «Trotskij, den røde revolutions lucifer» (9. 6. 1955) und «Trotskijs fald» (7. 2. 1960).

sen». Zwei Möglichkeiten habe Trotzki ins Auge gefaßt, die Rußland noch offen stünden: Die eine hätte nach ihm in einer weiteren Revolution bestanden, weshalb er seine Anhänger in Rußland zur Bildung einer eigenen Partei aufgefordert habe, um die «Erneuerung» auf die Wege zu bringen. Im Herbst 1939 habe er aber auch eine andere Version erwogen: Falls der neue Weltkrieg im Westen nicht zum proletarischen Aufstand lenke (wie schon vergeblich beim 1. Weltkrieg erhofft), dann würde der korrupte Kapitalismus nicht vom Sozialismus, sondern von einem neuen bürokratischen und totalitären System der Ausbeutung abgelöst werden, als dessen Vorläufer man dann ausgerechnet Räterußland betrachten müsse: Es bliebe dann nichts anderes übrig, als offen zuzugeben, «daß das sozialistische Programm... zu nichts anderem als zu einer Utopie geführt habe[13]».

Bertram D. Wolfe, politischer Publizist («Six Keys to the Soviet System» [1957], «Communist Totalitarism» [1961], «Rosa Luxemburg and the Russian Revolution» [1961]), Autor des bekannten Werkes «Three Who Made a Revolution: Lenin, Trotsky, Stalin», hat begreiflicherweise das Buch seines Konkurrenten tüchtig geprüft. Wolfe anerkennt die große Leistung, namentlich auch die literarische Meisterschaft seines Kollegen, vor allem

---

[13] *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Bd. 13, S. 276/277. München 1965. — Es erstaunt nicht, daß auch in Lenin gegen sein Lebensende hin Zweifel an der Richtigkeit seines bisherigen Handelns aufstiegen. So mahnte er am 16. Mai 1921 in einem Brief, Zar, Grundbesitzer und Kapitalisten habe man wegjagen können, Bürokratismus könne man nicht wegjagen. Er lasse sich nur durch geduldiges und stetes Einwirken eindämmen, nicht durch Gewaltmittel, da jedes andere Vorgehen «Scharlatanerei und Naivität» bedeuten müßte. «This ‚conservative formula' was a far cry from his former destructive ideas, and it went beyond the strictures against left infantilism and Communist stupidity which he had voiced before» (St. T. Possony, a. a. O., S. 394). Lenin liebte nicht Zerstörung um der Zerstörung willen. Er vernichtete, um die Macht zu erringen. «This dialectic was rooted in his psyche and driven forward by his personal needs. It prevented him from recognizing the challenge of political *creation*. Only toward the end of his life when activity and success had estinguished much of his inner rage did he begin to suspect that there were limits to the usefulness of destruction. Construction requires more than clearing the ground, if indeed revolution is suitable even to perform this preliminary job.» Bei Lenin hieß es «La révolution, c'est moi». «Revolution was for him more than a profession; it was his talent and vocation, his genius and his destiny — his *absolutum*. *This* was the key to his success and the reason why his revolution proved to be a historical catastrophe. It was a pity that sickness felled him at the exact moment when he began to revaluate his ideas. Without ceasing to be a revolutionary socialist, he was abandoning overvaluation of ‚rre... rre... revol...'. Had he remained healthy, he would not have succeeded in making communism ‚work', but he might have guided his state in a more positive direction than his successors were willing and able to do. ...When the original motivation vanished, Lenin's monstrous policies could not but beget worse monstrosities. In retrospect, the best that can be said about V. I. Lenin is that, had he recovered, he would have been purged by J. V. Stalin» (id., S. 398/399). Im Vorwort führt Possony aus: «During the last months of his consciousness Lenin surveyed his life, and he recognized that destruction had been his outstanding achievement. Tsarism and capitalism were gone. He regretted nothing, but he knew that his constructive efforts had failed: the socialism of his dreams had not yet materialized. Physically paralyzed but still lucid, he clung to the belief that socialism was inevitable. Lenin died a keenly disappointed man» (a. a. O., S. VIII).

auch die Kompetenz in der Sache und Person, aber auch Wolfe bringt Einwände vor: «True, the admiration of the biographer for his subject sometimes leads the writer to uncritical absurdities.» So behaupte Deutscher, Trotzki sei «almost equally sensitive to the claims of authority and freedom» gewesen, während der Autor andernorts sage, Trotzki «was ‚sensitive' only to the claims of authority as long as he wielded it, and to the claims of freedom only when he was in opposition and vainly wished it, not for workers, peasants or intellectuals, but only for ‚lawful' Communist oppositions». Über Blok, Gippius und Belji, «unfortunate democratic intellectuals who neither accept nor openly oppose the regime, but seek refuge in their own thoughts and creation, in a so-called ‚inner immigration'», verweise Deutscher bewundernd auf eine brutale Textstelle Trotzkis, «in which Trotsky brands them as cause for physical nausea... less important and less necessary to history than the very last louse of the most uncouth of our bagmen». Für Deutscher sei Trotzki tatsächlich ein Seher gewesen: 1904 habe er die «regressive logic inherent in Lenin's organization machine», das heißt die unvermeidliche Machtverschiebung stufenweise von unten nach oben, bis auf der Spitze der Pyramide der Diktator sitze, vorausgesagt. 1905 habe er die Machtübernahme durch die Bolschewiki kommen sehen. 1917 prophezeite er die Weltrevolution, «which both protagonist and biographer believe ‚inevitable'». In den 20er Jahren ahnte er die Unvermeidlichkeit der gewaltsamen, forcierten Industrialisierung, Kollektivierung und «primitive socialist accumulation», alles auf Kosten der Arbeiter und Bauern: «in short, the prophet of that program which was to be taken over by the rival dictator who unmade and murdered him. Indeed, here is the heart of the tragedy. Trotsky was crushed by the party machine of Lenin, after he had come to accept and saction it. What greater tragedy than to be caught in a web of one's own weaving, and see one's traducer and destroyer carry out one's program?» Wolfe vexiert erheblich die Ambivalenz in Deutschers Sicht der Trotzki-Tragödie: «Concealed in his protagonist's defeat and downfall, his biographer sees ‚a strong element of victory'. Defeated, slandered, expelled, deported, murdered, yet... ‚Trotsky was the authentic inspirer and prompter of the second revolution of which Stalin was to be the practical manager.' Had not Stalin in the end set out ‚to uproot in his own barbaric manner that Russian backwardness and barbarism' and employed his dictatorship ‚to industrialize the Soviet Union, to collectivize farming, and to transform the whole outlook of the nation'?» Deutscher steuere sein Trauerspiel über Trotzki nach einem «happy ending». Schon immer habe Deutscher Trotzki als die repräsentativste Gestalt des prästalinistischen und den Vorläufer des poststalinistischen Kommunismus hingestellt: «It is this ambivalent attitude toward his protagonists which gives Deutscher's biography its dramatic tension, and along with absurd and monstrous things provides insights that cannot be found elsewhere. The reader who is not repelled by Mr. Deutscher's ideological presupposi-

tions will find much that is illuminating and absorbing in his life of Trotsky!» Wolfe erachtet es auch als paradox, daß Trotzki und sein Biograph indigniert sind über die Unlust westeuropäischer Regierungen, den von Stalin Verbannten schrankenlos gegen den Kremlgewaltigen und gegen die freiheitlichen Gaststaaten agitieren zu lassen. Der weniger doktrinäre Leser sei es aber keineswegs, «that the man who denied all freedom to agitate against his regime in the country he ruled, is in turn denied freedom to agitate for the overthrow of other government against which he has long waged war»!

Trotzkis scharfe Verurteilung von Stalins Untaten entwerte sich übrigens durch die Behauptung, trotz alledem müsse man Stalin als den Führer eines «Arbeiterstaates» ansehen, der die Errungenschaften der Revolution verteidige und daher bedingungslos unterstützt zu werden verdiene. Trotzki habe ebenso blind Stalins Griff nach der Ostchinesischen Bahn gutgeheißen, ferner dessen Angriff auf Finnland im Jahre 1939. Dazu bringe Deutscher bloß vor: «Trotsky's biographer, having outlived him, carries out the tradition which, by the end of his life, Trotsky showed some signs of questioning.» «Mr. Deutscher defends the subjugation (‚liberation') of the countries of Eastern Europe and the crushing of the Hungarian people's revolution by Russian tanks and guns!» Deutscher spreche Trotzki als eine «prometheische Gestalt» an, «but there is one difference which obtrudes itself. Prometheus was not only an innocent sufferer but a passionate rebel who did not provide justification for the chains that bound him»! Überhaupt, fährt Wolfe anklagend fort: «As the scale on which Leon Trotsky is able to act gradually shrinks, Mr. Deutscher, himself a dogmatic ideologue, is tempted to step repeatedly to the front of the stage, to lecture the reader on what Trotsky means and what he should have done. And he lectures Trotsky himself on his errors in action and judgment, especially on his supposed failure to comprehend the achievements for the future of Russia and mankind of his antagonist, Joseph Stalin.» Im weitern meint Wolfe, Deutscher sei gewandt genug, um aus These und Antithese eine ihm eigene Synthese zu schaffen: «When as biographer he paraphrases or echoes Trotsky's powerful moral strictures on Stalin, the moral indignation is inhibited. Often Mr. Deutscher even offers an apologetic explanation or justification these barbaric cruelties(!). Mr. Deutscher asserts, flow neither from Stalin's nature nor from the totalitarian regime where there are no checks on the caprice and power of the ruler; they are due, he maintains, to the backwardness and barbarism of the peoples of Eastern Europe and Russia, whom Stalin is trying to propel into a future predestined for all mankind. It is such frequent interruptions, in which the biographer delivers his own doctrinaire homilies, that make large parts of ‚The Prophet Outcast' the worst of this author's three volumes». Wolfe rät dem Leser der Trotzki-Biographie von Deutscher, gleichzeitig die kurze Einleitung von Irving Howe zu seiner Ausgabe «The Basic Writings of Trotsky» zur Hand zu

nehmen, denn diese «gives a deeper understanding and better critical estimate of Trotsky as politician, history-maker, historian and stylist than does the more dogmatic Mr. Deutscher». Sicher vermittle Deutschers Werk dem Laien viel Neues: «except the both the biography and the anthology lack an adequate treatment of the extent to which Trotsky is himself responsible not merely for his own tragical fate, but also for the tragedy of the Russian people[14]».

Henning Kehler, als Attaché der dänischen Botschaft in Petrograd Augenzeuge der russischen Umwälzungen im Jahre 1917, hernach Konsul in Tomsk (1918/19), bekannt als Kritiker und als Dramatiker, ist wie viele andere in mancher Hinsicht bezaubert von Deutschers Trotzki-Buch: «I en pompøs stil, der bringer Gibbon i erindring, dog uden dennes vittige malice, med beundringsværdig saglighed og med en neutralitet, som er knap saa beundringsværdig da den undertiden er til skade for tydeligheden.» Kehler ist aber als unbefangener Däne nicht hinters Licht zu führen: «Der staar sikkert meget lidt i Deutschers bog, som ikke er rigtigt. Jeg føler kun trang til at protestere imod hans omtale af de czekoslovakiske regimenter i Rusland.» Es seien nicht so sehr die Franzosen so ganz dumm gewesen mit ihrer Forderung, die Čechen über Wladiwostok an die Westfront zu verbringen, als etwa die Deutschen, die sich über diese Absicht nicht freuten, da die Bolschewiki die Čechen entwaffneten, wo sie es vermochten. «Og Czekoslovakkerne led ikke nederlag ved Volga, de kæmpede praktisk talt ikke. De trak sig ud af kampen, fordi de ikke ønskede at tage parti mellem de Røde og de Hvide.» Mitunter sei Deutschers Erzählerkunst «ensformig, men den er sober. Hans retfærdighedssans er derimod bragt paa skruer. Det er soleklart, at han i grunden mener, at Stalin er en skurk og Trotzky en helt. Men det kunde ikke falde ham ind at indrømme det». Er flechte neue Lorbeeren um Trotzkis Haupt, «for hvem er fejlfri. Man vilde foretrække, at han simpelheten talte fra leveren»! Man merke eben, daß Deutscher einmal im purpurroten Lager gestanden habe, «men har trabt toen». Es gebe nun nachgerade genug abgefallene Kommunisten, die uns belehren wollten, was wir von der russischen Revolution und den Verhältnissen in der Sowjetunion halten sollten: «Og fælles for dem allesammen er, at de blæser klarinet med marxistik mel i munden!» Deutscher sei es ergangen wie Koestler und anderen mehr: «de er nok holdt op at være kommunister, men de er ikke blevet noget andet!» Und auf der anderen Seite gebe Deutscher bekannt, nach seiner Meinung sei die Revolution umsonst gemacht worden: «Dette syn paa revolutionen er nærmest kynisk — paa en maade, som bringer czarstidens kynisme i erindring.» Da müsse man zum Schluß kommen: «Enten er der noget galt ved Deutschers konklusion, eller ogsaa er der noget galt ved hans lidenskabsløse, taalmodige og næsten optimistiske fremstilling af revolutionens mænd og gerninger, og maaske

[14] Vgl. Fußnote 2.

er der noget galt ved begge dele!» Trotzki als Propheten hinzustellen, sehe an der wahren Natur dieses Mannes vorbei. Trotzki sei ein Politiker gewesen, allerdings ein begabter, und ein vielseitiger Kopf dazu: «Han var et menneske, som man maa være doven i sjælen for at kunne nægte en vis sympati og beundring, men kun en mand, som lider kronisk af hjemve, efter kommunismens utopia, vil falde paa at kalde Leo Trotzky en profet.» So begabt Trotzki als Politiker auch gewesen sei, ein großer sei er doch nicht gewesen: «Og han manglede ganske den ydmyghed, som gør Winston Churchill elskelig. Han var arrogant, hvad Churchill aldrig var, selv i sine værste øjeblikke.» Humor sei Trotzki gänzlich abgegangen, und Churchill hätte nie ein Tagebuch veröffentlichen können wie Trotzki, «hvori denne på én side udtaler sig kynisk om mordet på zar-familien, og nogle få sider længere fremme ynker sig selv, fordi hans familie og venner forfølges på livet af Stalin»! Trotzki sei, so wäre das Fazit zu ziehen, eigentlich weder ein Politiker noch ein Prophet gewesen, sondern ein Krieger, der mit Gewalt siegen wollte, und da könne man sagen: Wer zum Schwerte greife, der werde durch die Waffe zugrunde gehen[15]!

Leopold Labedz, vom «Journal of Soviet and East European Studies» in London, bekannt als ein scharfer Kritiker, durchleuchtet unbarmherzig Deutschers Trotzki-Trilogie. Zwar hebt auch er die literarische Qualität des Werkes hervor; auch als Materialsammlung diene sie aufs beste. Schon früher habe Deutscher Stalins industrielle Revolution als eine neue und hoffnungsvolle Epoche der Zivilisation bezeichnet. Im letzten Band seines Werkes vernehme man nun, «that Trotsky's own work then was an essential element ‚in the fabric of contemporary civilisation'». Dazu sei zu bedenken: «No doubt it takes all sorts of people to make civilisation, and both figures, the murderer and the murdered, can be embraced as the inevitable elements of the dialecticts of history.» Dereinst habe der in der Oktoberrevolution triumphierende Trotzki seine Gegner auf den Kehrrichthaufen der Weltgeschichte weggewiesen: «Eventually he found himself in it too. Yet he was impatient to the end with moral considerations, dismissing them as ‚moralistic quacker prattle' and upholding the principle that the end justifies the means. In the end Stalin applied it to him, sending an assassin with an axe!» Deutscher passe es, wenn Trotzki über seine Freunde spottend herfalle, die, wie Max Eastman oder Victor Serge, abschätzend seine ethische Philosophie glossierten: «He [Trotsky] preserved in his prose — as one preserves insects in amber — the names of quite a few scribblers who would otherwise have been long forgotten» (so etwa Boris Souvarine, der, nach Trotzki, vorzog — horribile dictu — «to sit astride the dead dog of eternal morality»!). Trotzkis «political perspicacity could be uncanny, yet it was vitiated by the theoretical framework within which he operated». Zu Trotzkis

---

[15] *Berlingske Tidende* (konservativ, unabhängig). Aftenavis' Kronik: Artikel «En Bog om Trotzky» (19. 3. 1954) und «Litterat og revolutionshelt» (27. 1. 1964).

Tragik im Exil meint Labedz, er sehe sie eher in der Verknöcherung in orthodox-leninistischen Gedankengängen — als Kompensation zur belasteten Vergangenheit Bronsteins — denn im äußeren Ablauf der Tragödie. Dieser Umstand habe ihn auch in vielem von der Realität entfernt. Zwar habe Trotzki früh die Gefahr gewittert, die Hitler für Moskau bedeutete, weshalb er auch Stalins Polemik gegen die «Sozialfaschisten» nicht billigte, im Gegenteil eine Einheitsfront mit den Sozialisten forderte gegen den deutschen Führer. Doch sei gewiß, daß eine solche Hitler nicht von seinen Plänen abgeschreckt hätte. Als dann Hitler den Krieg ausgelöst habe, da sei Trotzki rasch mit dem Schlagwort zur Hand gewesen «Imperialistischer Krieg»; und als Hitler im Mai 1940 in Paris eingezogen sei, da vernahm man aus dem Manifest der IV. Internationale, ein Sieg Großbritanniens und Frankreichs wäre nicht weniger fürchterlich für das Schicksal der Menschheit als ein Sieg Hitlers und Mussolinis: «Nothing can indicate more clearly Trotsky's pre-1914 perspective in the age of Auschwitz!»

Von all dem vernehme man nichts bei Deutscher: «He only expresses some doubt about Trotsky not being able to imagine that after the war the class struggle would be fought ‚as rivalry between power blocs and as cold war'.» Diese Verwandlung des Marxismus «is necessary for Mr. Deutscher to assert the existence of a new series of revolutions in Eastern Europe. The idea can, of course, be more simply expressed in terms of *Soviet expansion*. But in the ‚pristine Marxism' of Mr. Deutscher revolution seems to occur by definition where the party is in power»! Deutscher glaube, Trotzki hätte die «Volksdemokratien» als «Arbeiterstaaten» angesehen: «This amounts to saying that Trotsky too would have clung to his old illusions!» Trotzki erhoffte vom Krieg den Start zu einer neuen Revolution, die in der UdSSR die Bürokratie wegfegen werde, aber er sei doch auch so gescheit gewesen einzusehen, daß wenn dies nicht geschehe, «nothing else would remain but to recognise openly that the socialist programme, based on the internal contradictions of capitalist society, had petered out as a Utopia». Nach Deutschers Ansicht sei eine derartige Perspektive «hyperbolisch» und verleite bloß in eine «ausweglose Verwirrung». Somit könne man sagen: «It would also, perhaps, make it impossible to combine an apologia for Stalin with the worshipping of Trotsky. Trotsky is credited with all sorts of posthumous victories, including Mao's own. While some of his predictions may not yet have come true, if only we are patient they certainly will. The criticisms of Trotsky made by others are treated as if they were wrong by definition!» Labedz schließt das strenge Examen mit der Feststellung: «History, as Lessing said, should not burden memory, but enlighten the mind. Biography as a form began as hagiography and its purpose was to edify. Mr. Deutscher's book fulfils the original function of biography, but where it seeks to edify or to enlighten it is less successful[16].»

---

[16] *The Guardian*. Artikel «The End of Trotsky» (25. 10. 1963).

Paul Sethe, von der *Welt* in Hamburg, anerkennt die große Kennerschaft Deutschers über die inneren Vorgänge bei der russischen Revolution. Er sieht in der Trotzki-Trilogie das bisher bedeutendste Werk des ehemals kommunistischen Polen und politischen Schriftstellers. Er meint, ein künftiger Shakespeare werde im 20. Jahrhundert «eine Fülle von erschütternden Stoffen finden», und wer in Büchern geistige Begegnung mit ungewöhnlichen Menschenschicksalen suche, der werde es nicht bereuen, zur Trotzki-Biographie gegriffen zu haben: «Aufstieg aus der Niedrigkeit, Kampf, Gefahren, Entbehrungen, strahlende Höhe, furchtbarer Sturz, schließlich ein schreckliches Ende», all das rolle vor den Augen des Lesers ab. Zum plumpen, halbgebildeten Stalin habe Deutscher kein rechtes Verhältnis gewonnen, um so leichter zu Trotzkis glänzender Begabung, zur Vielfalt dessen Geistes, zum funkelnden Witz seines Spottes und zur vulkanischen Tatkraft seines Führungswillens: «So erhebt sich an vielen Stellen die lebendige Klarheit von Deutschers Erzählung zum großen tragischen Stil.» Hintergründige Ironie habe zu Bronsteins Wesen gehört: So habe er den Namen eines seiner Wärter angenommen, als er sich unter Tarnung einmal aus dem Gefängnis machte. Von Lenin hätten ihn lange viele Mißverständnisse getrennt, aber im Grunde sei der Graben schmal gewesen zwischen ihnen. So sei nicht verwunderlich, daß der hochbegabte Trotzki — in gewollter Abwesenheit des Führers — die Leitung der Revolutionären selbst übernommen habe: An seinem 38. Geburtstag habe er «den in der Revolutionsgeschichte aller Zeiten beispiellosen Sieg vom 7. November» 1917 errungen. Aber der von Jugendzeit an freiheitsdürstende Ukrainer habe sich mit großer Schuld beladen: «Trotzkis eigentliche Sünde lag tiefer, sie war die Sünde gegen sein besseres Ich, sie lag darin, daß er das Wesen der Freiheit ahnte und dann doch verriet.» Sethe rühmt die «große Gerechtigkeitsliebe» des Biographen, der auch die Schattenseiten seines Helden sehe, etwa dessen Hang zu Anmaßung, zu theatralischer Gebärde, und Deutscher schildere «mit melancholischer Genauigkeit seine schrecklichen Irrtümer». Deutschers Darstellung zeichne nochmals die Umrisse dieses großen Bewegers der Weltgeschichte, «aber mit unzähligen neuen und reicheren Zügen». Zwar sei die Oktoberrevolution — kaum bemerkt und allgemein unterschätzt — fast ohne Blutzoll abgelaufen; aber es «ahnte noch niemand, daß von diesem unblutigen Sieg der Revolution ein Massenmord ausgehen würde, wie er unerhört war in der Geschichte der Menschheit.» Tiefste Schuld habe Trotzki an der Mithilfe der Aufrichtung des Einparteiensystems, der Diktatur: Ein eigentlicher Verrat an seinem eigenen Kampf seit dem Jünglingsalter! Es sei typisch für Trotzki, daß er das Prinzip der Freiheit dann wenigstens noch in der KPR lebendig erhalten wissen wollte: «Der letzte Rest des glühenden Idealismus, der reinen Begeisterung für Freiheit und Gerechtigkeit, der die Jugend Trotzkis erfüllt hatte!» Zwang der verzweifelten Lage, in die Rußland mit dem Bürgerkrieg geriet, und Resignation, «die ihn ergriff, als er die Stumpfheit und Müdigkeit der abgekämpften Bolsche-

wiken sah: Gleichviel, es war doch Verrat, den er übte». Später, als er gegen Stalin aufstehen mußte, habe Trotzki «verzweifelt die alten, halbvergessenen Ideale wiederzuerwecken versucht, doch umsonst: ‚Er hat sie meucheln geholfen'»! Wie mit Spinnenarmen habe Stalin mehr und mehr die Partei umstrickt, die lebendigen Kräfte in ihr erdrosselt: «Ohne die Kräfte der Freiheit konnte Trotzki nicht siegen, ohne sie war er dem Untergang geweiht, ein tief Einsamer durch die Gewalt der Umstände und die eigene Schuld[17]!»

Emanuel Litvinoff, vom *Guardian* in Manchester, urteilt: Deutschers Trotzki-Vita «will rank among the great political biographies of our time, both as a work of scholarship that is indispensable to an understanding of the Soviet Union and as the lifestory of a complex and fascinating personality». Weil Stalin die Macht über die KPR an sich reißen konnte, «the engine of the Revolution was put into reverse, and a movement that has promised liberation from injustice became a steamrolling bureaucracy. This was the penalty the Revolution paid for the defeat of Trotsky». Obzwar Trotzki der brillanteste Bolschewik gewesen sei, «whose subtle, many-sided genius reflected the positive humanist qualities of communism», sei er das Opfer seiner eigenen Inkonsequenz geworden: «Known as one of the strictest party disciplinarians, he could crusade for greater intellectual freedom and yet support the suppression of political opposition.» Bitterer Gegner von Stalins Großrussentum und der Allmacht der Bürokratie, «and yet, at crucial moments, ranged himself on their side in a perverse demonstration of loyalty». Die Rivalität zwischen dem Georgier und dem Ukrainer, zutiefst begründet in instinktivem Antagonismus der Temperamente, «backgrounds, political inclinations, and personal ambitions», habe in der Folge nicht nur Trotzki zur Niederlage geführt, sondern eigentlich auch Lenin — «and the defeat of the Revolution» überhaupt[18].

Ätzende Kritik frißt auch noch die Wahrheit durch. So könnte man denken, wenn man die scharfe Auseinandersetzung liest, die der Holländer *Jacques de Kadt* unter den Titeln «Een verdedigung van het ‚Edel-Bolsjewisme'» und «Trotsky door Deutschers bril» zur Kenntnis gibt. Jacques de Kadt, 1897 geboren, ursprünglich Postbeamter, dann journalistisch und politisch tätig, ist mit dem Alter ein Fall Koestler besonderer Art geworden. Kadt kam früh zur KPH, gründete dann aus Opposition zum damaligen Parteivorstand den «Bond van Kommunistische Strijd- en Propagandaclubs» und redigierte zusammen mit Henriette Roland-Holst das Blatt «De Kommunist». 1929 ging aber die Splittergruppe ein. Nun trat er über zur «Sociaal-Democratische Arbeiders Partij», zählte dort zum linken Flügel und gab bald eine oppositionelle Wochenzeitung heraus, vorerst «De Socialist», dann «De Fakkel». Die Meinungsverschiedenheit führte zum Bruch

[17] *Die Welt* (Hamburg, 1. 3. 1963; unabhängig) Artikel «Höhe und Sturz eines Revolutionärs. Leo Trotzkys dramatisches Leben, glanzvoll geschildert».

[18] *The Guardian*. Artikel «Trotsky and the death of the Revolution (9. 10. 1959).

mit der SDAP, worauf Kadt 1932 mit andern Leftists eine eigene Partei ins Leben rief, die «Onafhankelijke Socialistische Partij». Ursache zur Sezession bildete vor allem die Frage nach dem Ursprung und Charakter der damaligen Weltwirtschaftskrise, ähnlich wie sich in Deutschland durch sie neben der Stammpartei der SDPD eine Sozialistische Arbeiterpartei aufgetan hatte. Kadts Partei näherte sich mit der Zeit immer mehr der «Revolutionair Socialistische Partij» von H. Sneevliet, die zum Trotzkismus neigte, aber Kadt zog aus, bevor sich 1935 seine Partei mit der RSP verschmolz. Bis Kriegsbeginn gab dann Kadt die unabhängige Zeitschrift «De Nieuwe Kern» heraus. Den Krieg verbrachte er in Indonesien, wobei er volle drei Jahre in japanischen Konzentrationslagern schmachtete. Um 1946 trat de Kadt der neugegründeten «Partij van de Arbeid» bei, eine Reprise der SDAP, doch erwies sich die Neuschöpfung als im Geist und Programm verschieden von der alten Bruderpartei. Seit 1948 ist Jacques de Kadt Abgeordneter seiner Partei in der Zweiten Kammer der Niederlande. Publizistisch war er unmittelbar vor und nach dem Krieg sehr rührig («Van Tsarisme tot Stalinisme» [1935], «George Sorel» [1937], «Het Fascisme en de Nieuwe Vrijheid» [1939], «Rusland en wij» [1947], «De Indonesische Tragedie. Het treurspel der gemiste kansen» [1949], «De consequenties van Korea. Een pleidooi voor vrede door kracht» [1950]). Ähnlich Koestler ist auch Kadt von der äußersten Linken allmählich nach rechts hinübergeschwenkt. Er gilt als antifaschistisch und als einer der «Kommunistenfresser» seiner Partei.

De Kadt mißt in seiner Kritik die Klinge nur mit den ersten zwei Bänden von Deutschers Trotzki-Werk. Er wisse zwar, so schreibt er eingangs, daß so angesehene Blätter wie «The Economist» und «The Literary Times» dieses Werk als «klassisch» und «Standard-Biographie» herausgestrichen hätten, auch daß der gegenüber der Oktoberrevolution wahrlich nicht unkritische Dr. Van Dillen dem Autor das Zeugnis der Objektivität ausgestellt habe. Er gebe sich ferner Rechenschaft davon, daß die Rezensenten des Werkes fast lyrisch geworden seien im Rühmen der Verdienste der Trotzki-Trilogie von Deutscher. Diese aber habe so viele Köpfe — «die toch eigenlijk wijzer moesten zijn» — so günstig beeindrucken können, «omdat de schrijver meester is in een procédé dat ik ‚critische apologie' zou willen noemen», ein Vorgehen, das die Bolschewiki als «Selbstkritik» bezeichneten! «Er wordt critiek geleverd, heel veel critiek zelfs, zodat velen instemmend knikken: wat flink, wat moedig, wat oprecht. Maar er wordt nooit critiek geleverd die de hoofdzaken raakt, noch in de feiten, noch in de gedachtenwereld, noch in de hoofdpersonen.» Und daher sei diese Kritik bloß ein Scheintheater, «een schijnvertoning, die de apologie met de schijn van eerlijkheid omhult». In seiner Sicht sei Deutschers Trotzki-Buch ganz einfach eine Geschichtsfälschung! Schon aus seinem Stalin-Lebensbild habe Deutscher eine Apologie des stalinistischen Rußlands fabriziert. Es wäre verwunderlich, wenn er als Altbolschewik ein realistisches Porträt von Trotzki zu schaffen

gewillt gewesen wäre. Da er uns noch eine Lebensgeschichte Lenins verspreche, könne man sagen: «Tussen die drie, *son cœur balance!*» Deutscher scheine seine Aufgabe darin zu sehen, die westliche Welt mit der kommunistischen Sicht der Dinge vertraut zu machen — «wil men tot een ‚samenleven' kommen». Eigentlich müßten wir aber darüber Kenntnisse erwerben, «om die wereld en die gedachtegangen te kunnen bestrijden en te kunnen afwijzen»! Was jetzt nötig sei, wenn man über Lenin, Stalin und Trotzki schreibe, das sei, die drei ihrer marxistischen Bärte («marxistische baarden en snorren») zu entkleiden, damit ihre wahren Gesichter an den Tag kämen, «die belangrijk minder gunstig zijn dan hun gelaatstrekken als voltrekkers van een ‚leer' en profeten van en ‚geloof'»! Und man müsse dann auch die Gesellschaft, in der diese drei als so große Gestalten erscheinen, von dergleichen «Bärten» befreien, «opdat men kan zien wat er werkelijk aan de hand was, wat er werkelijk gebeurde», statt Erzählungen zu verfassen, die so ganz in der mythologischen Sphäre der marxistischen revolutionären «Volksrevolution» verharrten! Kadt lacht, wenn er Deutscher vorwirft, obschon dieser hemmungslos und mit Ironie über die Marxisten herfalle und so einen kritischen Eindruck auf die Leser mache, schlittere er doch hinab in die vulgärste von allen denkbaren marxistischen Auffassungen, in die bolschewistische Mythologie! Er bemühe sich zum Beispiel zu beweisen, Trotzki sei in gewisser Hinsicht der bessere Bolschewik gewesen als Lenin und daß er einige bolschewistische «Wahrheiten» früher erkannt habe als «die höhere Schraube», nämlich sein Meister: «Maar wat die waarheden waard waren wordt nergens nagegaan!» So verursache sein Buch eher Verwirrung denn Erleuchtung.

Mit Recht stelle Deutscher fest, daß Trotzkis Selbstbiographie durch ein ungewohntes Maß an Selbstbescheidung hervorsteche, aber demgegenüber dränge sich auf, zu sagen, wie wenig neue Fakten dieser eigenen Lebensbeschreibung von Trotzki von Deutscher selbst hinzuzufügen geglückt seien und daß des Autors Absicht, mit seiner Trilogie die Selbstdarstellung des Helden zu verbessern, verfehlt sei: «Maar *die* fouten in Trotski's autobiographie lagen zó voor de hand dat het niet moeilijk was om ze te corrigeren. De grotere fouten lagen op een ander vlak»: Die Bescheidenheit Trotzkis sei die Selbstbeschränkung des Marxisten, der sich allezeit bloß als Molekül in «de moleculaire krachten der historie» nach Trotzkis eigenem Bekenntnis zu betrachten habe. Im übrigen sei Bronsteins Eitelkeit und Schauspielerei wahrlich bei Freund und Feind bekannt genug gewesen, so daß sich seine Tugendhaftigkeit lediglich als eine marxistische Pose entlarve. Das Ungenügen von Trotzkis Lebensbuch liege anderswo: Es sei kein ehrliches Buch, da es nicht menschlich sei: «Nagenoeg alle echt menselijke trekken, alle menselijke contacten en ervaringen, worden weggehouden of vervaagd, in dit zorgvuldig gecomponeerde boek, waarin de auteur ons alleen vertelt wat voor het ideaaltype van de klassestrijder en revolutionnair-marxist van gewicht ist.» Deutscher habe diesen Trick nicht durchschaut und uns

daher denselben Trotzki vorgelegt, den der Autobiograph selbst wollte, daß er uns weitergegeben werde. Deutscher versteige sich sogar dazu, das Schreckgemälde von Altrußland, das Trotzki in seiner Lebensbeichte entwerfe, unverändert beim Leser zu kolportieren. «Van het Tsaristische Rusland geeft hij geen ander beeld dan het conventionele der revolutionaire literatur. Tegen die achtergrond komt het socialisme uit als een overwegend heroïsche en gerechtvaardigte beweging. Als dat juist was, waar komen den de rampen en de verschrikkingen vandaan die over Rusland zijn gekomen en die de wereld bedreigen op een wijze die alle verschrikkingen van het Tsarisme doen verbleken?» Schon Marx habe Abscheu geäußert gegenüber dem Zarismus, in welchem er eine asiatisch-barbarische Bedrohung des Westens sah, des Westens, aus dessen kapitalistischer Gesellschaftsform allein der Sozialismus hervorzugehen vermöchte: «Wat Rusland nodig had om tot een moderne maatschappij te worden, was een burgerlijke revolutie, een kapitalistische ontwekkeling in democratische vormen, waardoor het zijn barbaarsheid zou verliezen!» Marx und Engels sehnten sich, so argumentiert de Kadt weiter, eine gefestigte sozialistische Gesellschaft im Westen herbei, «waarbij de Russen geholpen konden worden in de overgang van barbaarsheid naar beschaving, van despotisme naar democratie». Was dem Zarismus nachfolgte, das sei die sonderbare «demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern» gewesen, brutal gesagt, die Diktatur einiger weniger im Kreml zu Moskau. Da diese Clique die russische Revolution bloß als Schock zur Auslösung der westeuropäischen Umwälzung ansah, so mußte, falls die Erwartung fehlging, die Diktatur der Minderheit in Rußland nur zur Vergrößerung der Barbarei in diesem Lande führen. Die Hoffnung habe getäuscht, und so verfiel Stalin auf die Idee des «Sozialismus im einen Land», die er dann auch auf die grausamste Art und Weise realisiert habe, mit eiserner Faust, unter allergrößten Entbehrungen für das Volk: «Maar deze weg is funest, omdat industriële ontwikkeling alleen dán tot civilisatie leidt, als ze in een democratisch milieu plaatsvindt, waar ze tegelijkertijd tot grotere vrijheid, geestesontplooiing en invloed van het individu voert, terwijl ze in het kazernemilieu der dictatuur tot een soldatesk proletariaat en tot een officiersklasse van intellectuelen, technici, administrateurs, ambtenaren etc. leidt, tot een groei dus van een barbaarse maatschappijstructuur, die het tegendeel is van ‚socialisme', dat, bij definitie, een maatschapij van vrije mensen is.» Trotzkis Theorie führte dazu, so fährt de Kadt fort, daß die Bolschewiki die Macht eroberten, «speculerend op revoluties die er in werkelijkheid niet waren en niet konden zijn, doch die men als voor de deur staand proclameerde, omdat men ze nodig had, wilde de greep naar de macht verantwoord zijn». So sei die Lage 1917 gewesen: Fast der ganze Generalstab der Bolschewiki hätte sich gegen die Machtergreifung ausgesprochen, die von Lenin und Trotzki propagiert worden sei, zusammen mit einigen Spießgesellen im sozialistischen Lager und mit Anhängern unter dem Volk, bei den zügellosen, frontflüchtigen Kron-

städter Matrosen, ferner mit anarchistisch-syndikalistischen Elementen in den Fabriken sowie mit allen nach Chaos begierigen Gruppen einer von Krieg und Machtkrise schockierten Bevölkerung. De Kadt behauptet da: «Dat de bolsjewistische revolutie een volksrevolutie zou zijn geweest is een van de eerste geschiedvervalsingen der bolsjewiki!» Obschon Deutscher einige kritische Randbemerkungen anbringe bei der bolschewistischen Legende, «in hoofdzaken aanvaardt hij ze». Die Russen seien zwischen März und November den verlockenden Schlagworten der Bolschewiki erlegen: Friede, Land für die Bauern, Brot für alle! «Wat die leuzen waard waren, heeft de geschiedenis getoont!» Der Fortbestand des sowjetischen Systems sei nicht etwa der Geschicklichkeit Lenins und Trotzkis zu verdanken, sondern den glücklichen Umständen, «al zit in dat geluk ook verdisconteerd de afwezigheid van een gemeenschappelijke en verziende politiek bij de Westerse staatslieden en hun volken, iets wat we na 1945 opnieuw beleefd hebben...»!

Von all dem berichte Deutscher nichts. Er runzle bloß die Stirne über die saturnalische Trunksucht der Massen nach der Machtergreifung, der sich vor allem das Großstadtgesindel, doch auch die «heldenhaften Kronstädter Matrosen» und andere Elitebolschewiki wochenlang hingegeben hätten. Wenig Interesse zeige Deutscher für das Auseinandersprengen der Konstituierenden Versammlung durch die Kronstädter Matrosen, des doch immerhin legal gewählten russischen Parlaments. Aber da den neuen Machthabern bloß 25% der Sessel in der «Konstituante» zufielen, war sie ganz unbequem und mußte mit Gewalt beseitigt werden: «En nadien zijn er in Rusland nooit meer vrije verkiezingen geweest!» Die wahre Demokratie entdeckten dann die Bolschewiki in den Sowjets der Arbeiter, Soldaten und Bauern, aber wie dann nach dem Bürgerkrieg eben diese Elitebolschewisten von Kronstadt freie Wahlen forderten, «werden ze door de bolsjewiki overhoop gesschoten, onder leiding van Trotski». Dieser Mann sei nämlich, nachdem er im Bürgerkrieg großes organisatorisches Talent gezeigt hätte, zur Auffassung gekommen, «dat de enige maatstaf waarmee men historische processen kon meten, daarin bestond: dat alles goed was als de bolsjewiki... te teugels in handen hielden, en dat alles verkeerd was, als die bolsjewiki ook maar enigszins bedreigt werden in hun onbeperkte dictatuur». Lenin sei diese Denkensart von Anbeginn an eigen gewesen, nicht aber Trotzki, der sich lange schon vor der Revolution gegen die Machtgier Lenins und seiner Genossen gewehrt hätte. Aber trotzdem Bronstein gebildeter und westlicher gewesen sei als Lenin, so hätte sich dessen Machthunger bald als ebenso groß erwiesen wie jener der russischeren Roten, «grovere en barbaarsere, vormer van de bolsjewistische Partij». Gerade die Rückständigkeit Rußlands verleitete Trotzki dazu, erst recht die bolschewistische Despotie aufzurichten, und da hätte er sich mit Lenin wieder getroffen. Einmal diese Alleinmacht erobert und die westeuropäischen Revolutionen ausgeblieben, sei mehr und mehr bei den Bolschewiki zu erkennen

gewesen, daß sie nicht Repräsentanten eines rückständigen Volkes und dessen primitiven Sozialismus sein wollten, sondern Vorbild des Weltsozialismus, «dat ‚gebolsjewiseerd' moet worden om berekend te zijn voor zijn taak in deze historische period». Daher die internationalen kommunistischen Widerstandsbewegungen jener Zeit, wie solche von Gorter, Pannekoek, Paul Levi und Ernst Friesland (alias Prof. Ernst Reuther von Berlin) gefordert und von den Russen dann geschaffen worden seien.

Von all dem kein oder fast kein Wort bei Deutscher! Trotzki wie Lenin seien sich nach der Machtergreifung stetsfort bewußt gewesen, daß Rußland schrecklich rückständig sei, auch hätten beide sich bemüht, dem Mangel an Kultur auf den Leib zu rücken. Aber das hätte dem Suchen nach der Quadratur des Zirkels geglichen! Mit der Zeit sei jedoch die Zeit reif geworden für die «hundertprozentigen Barbaren», die russischen Bolschewiki, «die het Westen niet kenden en die de Westerse cultuur alleen maar verachten. Stalin staat voor de poorten» und «op den duur wint de ‚Aziatische barbaarsheid' het volkomen». Bei Deutscher werde das Problem nicht in dieser Sicht gestellt. «Hij behoort zelf tot die Westerse socialisten, die, in hun blinde critiek op het Westen, menen alle verzachtende omstandigheden voor de Aziatische barbaarsheid te moeten doen gelden.» Darum sei Deutschers Buch «een fundamenteel verkeerd boek. Het is rijk aan feiten en wetenswaardigheden, maar ze worden verkeerd geïnterpreteerd en in een onjuist verband gezet. In het wezen van de zaak is zijn ‚Trotski' een apologie voor een ‚edelbolsjewisme', tegen het barbarenbolsjewisme. En dus is zijn boek gevaarlijk en fundamenteel onjuist»!

In seinem zweiten Teil der Kritik betont de Kadt, Deutscher kenne den behandelten Stoff «zoals bijna niemand in het Westen», auch anerkennt er vom Autor freimütig: «alle bewuste pogingen tot verdraaiing van de waarheid zijn hem vreemd; hij schrijft uitsluitend uit overtuiging en hij is een onafhankelijke figuur.» Aber Deutscher sehe alles durch eine wunderliche Brille, «een bril met marxistische, leninistische, ja zelfs stalinistische facetten en met nog veel meer trotskistische facetten — en wat hij ziet heeft dus weinig met de werkelijkheid te maken». Er bestreite nicht, daß Deutschers Bücher als Tatsachensammlungen von ausgezeichneter Qualität seien: «Maar daar waar het eigenlijke werk van de historicus begint, bij de interpretatie van het materiaal, schiet hij hopeloos tekort.» Der 1. Band («Der bewaffnete Prophet») sei ein wichtiges Buch, trotz der Mängel, denn es berichte über einen Mann, der in der Weltgeschichte großen Einfluß gehabt habe. Aber nichts beweise mehr die fundamental falsche Einstellung Deutschers zu Trotzki als die Tatsache, daß er nötig fand, den Lebensabschnitt Bronsteins nach 1921 in zwei, statt wie anfänglich vorgesehen, nur in einem Band zu behandeln. Denn Trotzki habe als Führer der Opposition in Rußland (bis 1929) und im Exil (bis zu seiner Ermordung 1940) gar keine neuen Ideen entwickelt und sei daher auch lediglich «leider van een sekte [IV. Internationale] zonder enige politieke betekenis» gewesen. Der

einzige, mehr oder weniger originelle Beitrag Trotzkis zur Ideengeschichte des Sozialismus sei seine Theorie von der «permanenten Revolution» gewesen, «een uitwerking van een, meer propagandistische dan wetenschappelijke of realistische, bewering van Marx, dat revolutionaire bewegingen zich tot in hun uiterste consequentie moeten voortzetten». Parvus-Helphand habe dann diese Idee auf die russischen Verhältnisse in der Zeit der 1. Revolution (von 1905) angepaßt: «En Trotsky werkte deze gedachte dan verder uit als aanwijzing voor de strategie en tactiek van de revolutionaire bewegingen in Rusland. Dat alles hoort dus al thuis in het eerste deel van Trotsky's leven, waarin Deutscher het dan ook uitvoerig en onkritisch, verhaalt.» Nachher aber hätte Trotzki keinen einzigen bemerkenswerten Gedanken auf politischem, soziologischem, ökonomischem oder kulturellem Gebiet mehr geäußert, «al was hij ontgetwijfelt een brilliant essayist, een meesterlijk polemist, een uiterst scherpzinnig schrijver over de meest uiteenlopende onderwerpen en een in wezen kritische natuur, voor zover zijn gehoorzaamheid, eerst aan de marxistische en later zelfs aan de bolsjewistische dogma's, hem dat mogelijk maakte»! Als Widerstandskämpfer habe Trotzki freilich sehr viel veröffentlicht, Wichtiges und noch heute äußerst Lesbares, aber was auch immer er bekanntgab, es seien darin keine wirklich neuen Ideen, «nooit een werkelijk originele kijk op welk vraagstuk dan ook, nooit een fundamentele kritiek, nooit een echt onderzoek naar de behandelde problemen: het zijn altijd de benaderingen en de kanttekeningen van de angstige marxist, die wél probeert het probleem in het netje van zijn formuleringen te vangen, maar die intelligent genoeg is om te beseffen dat het eigenlijk niet gaat, doch dat niet wil uitspreken noch het zich zelf durft te bekennen, zodat hij zijn angsten en onzekerheden achter agressieve hoon moet verbergen»!

An sich wären somit Trotzkis Schriften eine Fundgrube für einen Biographen: «Doch Deutscher: marxist, leninist, met trotskistische inslag, gefascineerd door de stalinistische krachtsontplooiing, is het tegendeel van zo'n biograaf.» Des Verfassers Zuneigung gelte Trotzki, «maar diens politieke falen bewijst hem dat het ‚marxistische' gelijk eigenlijk meer aan de kant van Stalin lag, met het resultaat dat hij er nooit toe komt te beschrijven wat er zich werkelijk in het toenmalige Rusland afspeelde, doch alleen maar probeert een ander marxistisch netje te construeren waarin hij de machtsstrijd na de dood van Lenin kan vangen»! So dürfte die ausführliche Darstellung des Lebensabschnittes von Trotzki von 1921 bis 1929 nur jenem etwas bieten, der das vom Autor reichlich vorgelegte Material kritisch zu beurteilen vermöge. Der gewöhnliche Leser hingegen kriege nur ein verzerrtes Bild dieser Epoche. Der Bericht, wie Trotzki sich durch den Parteiapparat mißbrauchen ließ und allmählich habe entwaffnen lassen, sei ausführlich geraten, allerdings «met de bedoeling Trotsky als een heroïsche en sympathieke figuur voor te stellen», aber da gerate ihm nur, «de domheid en de geestelijke lafheid van zijn ‚held' duidelijk te doen uitkomen»!

De Kadt schließt seine oft polemische Kritik mit dem schwerwiegenden Vorwurf, Deutscher wolle auf seine Art eine moderne Schicksalstragödie vorspielen, «maar de werkelijkheid en de personen beletten hem iets anders te beschrijven dan een gangsterverhaal met een enorme politieke buit als inzet»!! Es handle sich nicht einmal um die Erzählung eines politischen Streites, da ja Trotzki jede günstige Gelegenheit jeweils verpaßt habe, wie er auch unter seiner dogmatischen Haltung alle seine intellektuellen Gaben und liberalen Instinkte verdreht und unterdrückt hätte. So ende denn das zweite Buch «op alle belangrijke punten to kort[19]». —

Nach alten Epigrammen seien Kritiken wie Testamente: Das letzte gelte alleine! Und in Lob und Vorwurf sei Sparsamkeit höflich! Aber die Kritiker vor Trotzki und Deutscher mögen sich da eher an den Aphorismus von Peter Hille erinnert haben, wonach die Sozialdemokraten Barbaren des Mitleids seien, also dürfe man über Meister und Bewunderer strenges Gericht halten. Wir meinen, daß Deutscher mit seiner «massiven Trilogie» (Wolfe) über Trotzki wenn nicht ein Basiswerk, so doch ein Handbuch über Bronstein und die Geschichte der russischen Räterepublik geschaffen hat, das jedem erlaubt, sein Studium über Person und Gegenstand aufzunehmen und mit Hilfe anderer Werke zu ergänzen und zu erweitern.

Die Fragen, die sich der unbefangene Leser bei der Lektüre und Prüfung von Deutschers Trotzki-Werk stellt und kritisch und nuanciert beantworten wird, engen die Bedeutung dieser an sich großen publizistischen Leistung allerdings ein: Stellt der Autor seinen Helden objektiv dar? Erkennt er das Kernproblem von Trotzkis Leben und Wirken? Wird Trotzki realistisch in den Gesamtrahmen eingefügt? Es scheint uns, der Verfasser, aus reicher eigener politischer Erfahrung und aus einer enormen Kenntnis der handelnden Personen und der so komplexen Sachverhalte, habe aus seiner Befangenheit und Bewunderung für den Helden und dessen Ideen und Taten wie überhaupt für das nach seiner Überzeugung in die Zukunft weisende Rätesystem und die kollektive Wirtschaftsform nicht die ungeheuer vielschichtigen Probleme des Themas mittels der gebotenen gewaltigen Faktensammlung zu deuten vermocht, sondern sein Geschichtswerk eher zu einer Bekenntnis- und Verteidigungsschrift zugunsten Trotzkis und dessen Gedankenwelt ausgerichtet. Deutscher erklärt ja im Vorwort zum 2. Band: «Ich sehe in ihm [Trotzki] die repräsentative Figur des prästalinistischen und den Vorläufer des nachstalinistischen Kommunismus. Dennoch bin ich nicht der Anschauung, daß die Zukunft des Kommunismus im Trotzkismus liegt. Ich möchte glauben, daß die geschichtliche Entwicklung sowohl über den Stalinismus als auch über den Trotzkismus hinausschreitet und einer größeren Weite zustrebt, als sie beiden eigen ist. Doch werden beide wahrscheinlich auf jeweils verschiedene Weise ‚transzendiert' werden.» Stalins

---

[19] *Socialisme en Democratie.* Monatsheft der «Partij van de Arbeid», März 1955, S. 154 bis 161, und Dezember 1961, S. 858—861.

Leistung liege im Praktischen, jene Trotzkis in den Regierungsmethoden, der Politik, den Ideen und im ‚moralischen Klima', also in dem, was dem Erbe der Stalinära abgehe. «Aber gerade in dieser Hinsicht hat Trotzki noch immer viel zu bieten», glaubt Deutscher, und er sagt weiter, «die politische Entwicklung kann kaum anders über ihn hinwegschreiten, als indem sie alles, was von seinem Denken Bestand hat, in sich aufnimmt und auf Wirklichkeiten anwendet, die weit forgeschrittener, vielfältiger und komplizierter sind als jene, die ihm bekannt waren». An Argumenten und Perspektiven mangelt es dem geschickten Anwalt Trotzkis wahrlich nicht. Es bleibt abzuwarten, ob sich Deutscher als besserer Prophet erweist als der Meister, dem er in der gefährlichen Kunst der Seherschaft nacheifert[20]. Am 23. August 1965 hörte man am Rundspruch von Beromünster einen Redner weissagen, was Spinoza für das 17. Jahrhundert gewesen sei, das werde für unser Zeitalter einmal Trotzki bedeuten! Gut, da lese man also einmal Spinozas «Tractatus politicus» nach! Dort steht zum Beispiel der Gedanke: Unusquisque tantum iuris habet, quantum potentia valet... (Cap. II. 8)!

Was das Kernproblem anbetrifft, über das man von Deutscher gerne Erleuchtung bekäme, so dünkt uns, es sei vom Autor nicht befriedigend gedeutet worden. Uns drängt sich auf, dieses in zwei Aspekten der Vita von Trotzki zu erblicken: Einmal im sozusagen menschlichen, psychologischen Bereich: Trotzkis Fall und Untergang erklärt sich doch weitgehend in der mangelnden Menschenkenntnis des Helden, wir möchten sagen, im Ungenügen, die Umwelt, die Mitmenschen, Kameraden, Freunde und Feinde richtig einzuschätzen und in ihren Absichten und möglichen geheimen Vorhaben zu durchschauen. Kam doch Trotzki absurd vor anzunehmen, daß ein zwar so schlauer und willensstarker, aber doch so holpriger, ungebildeter Hinterwäldler wie Stalin mit ihm zu messen es sich herausnehmen würde. Wir verstehen nicht, warum der Schöpfer der Roten Armee, der diese im Bürger- und Interventionskrieg von Sieg zu Sieg führte und die ihm deswegen ergeben war, nicht diese blanke Waffe gegen den Widersacher Stalin, den Schöpfer des mächtigen Partei- und Bürokratenapparates vorzutragen wagte. *Zutiefst liegt hier das Rätsel, das uns Trotzki zu lösen aufgibt.* War er

[20] DEUTSCHER hat diese Gedanken in seinen Arbeiten *Russia After Stalin* (1953) und *The Great Contest* (1960) weiterentwickelt, indem er eine Liberalisierung des Sowjetsystems voraussagte und behauptete, die Russen werden der kapitalistischen Umwelt zeigen, daß wirtschaftliche Efficiency mit größerer persönlichen Freiheit auch unter dem Kommunismus möglich sei und mit der Zeit nicht nur die Entwicklungsländer in Asien und Afrika in Bann zu schlagen vermöge, sondern auch die westlichen, hochindustrialisierten Staaten, weil, so wird von ihm prophezeit, in 10 Jahren der russische Lebensstandard höher und die Arbeitszeit kürzer sein werden, die industrielle Produktivität der Sowjetunion die westlich-kapitalistische überflügelt haben werde. — POSSONY sieht das Problem in viel weiterem Rahmen, wenn er zu bedenken gibt: «The great world struggle between freedom and totalitarism which Lenin initiated has lasted for more than four decades. Presumably it will continue for several more generations, and it may terminate in nuclear war. The outcome of the conflict which Lenin bequeathed to mankind will probably for several centuries determine the fate of human race» (a. a. O., S. VIII).

feige? Glaubte er selbst nicht mehr an seine Prinzipien? War er abgekämpft — wie das russische Volk — nach all den schrecklichen Kriegen und Wirren? Dann geht es Deutscher gar nicht anders wie einem allzu leichtgläubigen christlichen Apologeten, der seinem Lieblingsheiligen mit Ehrfurcht und Deferenz begegnet. Wir können uns mit dem Bildnis, das uns der Autor von Trotzki bietet, insofern nicht zufriedenstellen, als er seinen Helden bloß in die Perspektive der marxistischen Eschatologie einzujalonieren vermag. Wir beklagen die Verkrampfung eines an sich so fähigen politisch-historiographischen Schriftstellers wie Deutscher in einer antiquierten Ideologie. Es gibt — und gab schon immer — eine weiträumige Innenwelt, die Deutscher zu unterschätzen scheint. Muß es unbedingt nur nach Johann Straußens Philosophie des Zigeunerbarons gehen: Mein idealer Lebenszweck ist Borstenvieh, ist Schweinespeck!

Trotzki ist, wie alle großen handelnden Gestalten der Geschichte, aus seiner Zeit und deren Problemen zu verstehen. Das Axiom der «permanenten Revolution», das er mit Parvus-Helphand entwickelte, beweist das: Ohne ein Zusammenwirken, ja ohne die Führung des westeuropäischen Proletariats — des bestorganisierten, starken deutschen voran, mit den russischen Massen — sei keine Umwälzung möglich im Zarenreich! Diese Fragen beschäftigten Bronstein und seine Freunde über die Oktoberrevolution hinaus — Anlaß zu unzähligen Streitgesprächen mit Gesinnungsgenossen, mit den Bolschewiki zumal, mit Lenin insbesondere —, bis nach dem Zusammenbruch der Arbeiteraufstände und Arbeiterrepubliken im Nachkriegsdeutschland sowie nach dem Tode Lenins der Konflikt mit der Wirklichkeit, die Diskrepanz mit der Umwelt in den Gegensatz zu Stalin überleitete, zum *Zwist über eigentliche Grundfragen der russischen Demokratie.* Die ganze Tragödie des Lebens Trotzkis liegt beschlossen in den beiden von vornherein aussichtslosen Kämpfen um die Entfesselung gleichzeitiger Revolutionen in West- und Osteuropa und um die Bändigung der Tendenz zur Eskalation in der Machtkonzentration im Roten Rätesystem zu einer wenigstens innerkommunistischen, innerparteilichen Rede- und Oppositionsfreiheit gegenüber der Autokratie des ZK und namentlich des charismatischen Führers (Lenin) oder des *l'état c'est moi*-Absolutismus des Tyrannen (Stalin). Trotzki war ein «Weltrevolutionär» und ein «Revisionist» zugleich. Als solcher mußte er mit dem pragmatischen, illusionslosen Stalin in einen Zweikampf sich verwickeln. Als «Weltrevolutionär» deklassierte er sich bald vor seinen Kameraden als Utopisten; als «Revisionisten» zog er sich den Vorwurf der Linksabweichung zu, die, nach Lenins Formel, unweigerlich mit einer Rechtsschwenkung ende, was dann bei Trotzki prompt auch eintrat[21]. Um diese zwei Kernfragen bewegt sich das Leben und Wirken Bronsteins, und sie sind nicht zu beantworten, ohne eine genaue Kenntnis der Werke Stalins,

---

[21] L. Labedz u. a., *Der Revisionismus.* Köln/Berlin 1965. Artikel von H. Schurer, *Die permanente Revolution — Leo Trotzki,* S. 83ff.

etwa der Abhandlung «Fragen des Leninismus». Es würde sich dann herausstellen, daß die geschichtliche Funktion Trotzkis in ihrer eigentlichen Vitalität und Bedeutung im Wettstreit zum Ausdruck kam um wirkliche demokratische Grundsätze und Methoden, um die Legitimität einer Opposition, um parteiinterne Rede- und Pressefreiheit, also um das Recht zu freier Kritik wenigstens im Kreise der kommunistischen Gesinnungsgenossen[22]. Das Scheitern dieser in westeuropäischer, abendländischer Beurteilung vernünftigen, wenn auch noch zu bescheidenen Postulate kommt gleichzeitig einem Verdikt über den nachleninistischen russischen Kommunismus gleich und legt offen dar, daß der Gedanke der Tyrannis der KPR *de natura* inhärent ist und keine Milderung erträgt, will sie sich nicht selbst aufgeben. Alexander Herzen entschlüpfte einmal — 100 Jahre vor Stalins Tod — der Satz, daß «der Phalanstère nichts anderes als eine umgewandelte Kaserne und der Kommunismus nur eine Willkürherrschaft in neuer Gestalt sein kann[23]»!

Eine nicht unwichtige Einzelheit: Nachdem durch den Zusammenbruch des III. Reiches die Archive des Deutschen Auswärtigen Amtes allmählich der Forschung zugänglich gemacht und von vielen Historikern bereits ergiebig ausgewertet wurden — in der Zeit also, da Deutscher seine Werke über Stalin und vor allem über Trotzki erarbeitete und publizierte —, so ist man erstaunt darüber, daß der Biograph der beiden Revolutionäre nicht auch diese bedeutende, aufschlußreiche Quelle angezapft hat. Hahlweg und Zeman gaben ihre Studien im Jahr 1958 heraus, und die Materialien, die sie diesen im Anhang beifügten, ließen schon ahnen, was drei Jahre später Fritz Fischer in seinem sensationellen Buch über die Kriegsziele des Deutschen Reichs von 1914 bis 1918 über die Beziehungen der deutschen Regierung mit den russischen Linkskreisen enthüllte, um durch die «Revolutionierung mit Hilfe der radikalen Sozialisten» die gänzliche Ausschaltung des Zarenreiches zu beschleunigen. In allen diesen drei Veröffentlichungen wird Trotzki mehrfach erwähnt, indes ist das nicht so wichtig, da Bronstein ja nicht der Kassenmann war, der die deutschen Schmiergelder in Empfang nahm, um damit das schmutzige Geschäft der Berliner Vabanque-Spieler zu finanzieren. Aber wir denken, daß diese dunklen Hintergründe auch in der Lebensgeschichte Trotzkis ausführlich hätten ans Licht gezogen werden sollen[24]: Der Kaiser selbst befürwortete die revolutionäre Subversion, sowohl gegen Großbritannien (in dessen islamischen Bereich im Vorderen

---

[22] Vgl. P. Biondi, *Crisi nella società marxista*. In «Studi Politici», Firenze 1961. Fasc. 3—4, S. 281ff. und 304.

[23] A. von Schelting, *Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken*. Bern 1958. Nach Petscherins Brief an Herzen, 1853: S. 233, 389_5.

[24] Z. A. B. Zeman, *Germany and the Revolution in Russia 1915—1918. Documents from the Archives of the German Foreign Ministry*. London 1958. Passim. — Fritz Fischer, *Griff nach der Weltmacht, Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*. Düsseldorf 1964. S. 136ff. — Vgl. auch St. T. Possony, a. a. O., Kap. «Contacts with Austria», S. 167 ff., und «Contacts with Germany», S. 173—184.

Orient) wie gegen Rußland. Reichsleitung und Generalstab arbeiteten zu diesem Zweck ein weitgespanntes Umsturzprogramm aus, in der Absicht, das Britische wie das Russische Reich auch von innen aufzubrechen. Die Reichsleitung war ganz willens, ein solches Vorhaben «rücksichtslos» und «schonungslos» auszuführen. Träger dieser faszinierenden Idee waren Arthur Zimmermann (Auswärtiges Amt), Rudolf Nadolny (Sektion Politik im Stellvertretenden Generalstab), Paul Rohrbach (einer der vielen Baltendeutschen, die durch Dekomposition des Zarenreiches den östlichen Nachbarn auf seinen vorpetrinischen Gebietsbereich zurückzuwerfen durch ihre Publizistik anregten), doch neben Zimmermann, als den Rührigsten, Gesandter Diego von Bergen, der für die Ostziele des Reichs die russischen Revolutionäre vom radikalsten Flügel der Sozialisten in Rußland selbst zu aktivieren vorschlug. Neben diesen gab es noch eine stattliche Reihe deutscher Diplomaten im Auslandsdienst des Reiches, die am gleichen Plane eifrig arbeiteten, vorab Freiherr von Romberg (in Bern), Graf Brockdorff-Rantzau (Kopenhagen) und Freiherr Lucius von Stoedten (Stockholm), deren Residenzen als Horchposten und Nachrichtensammelstellen an den Flanken Rußlands wirkten! Die Aktionen waren gezielt. Einesteils beabsichtigten diese Kreise, die nationalen Minderheiten (Ukrainer, Polen, Juden, Baltenvölker, Finnen) gegen Petersburg aufzuputschen, anderseits die seit der Revolution von 1905 nie ganz zur Ruhe gekommene Gärung unter den politisch unzuverlässigen Elementen, den Arbeitern und Bauern, zu schüren. Gerade die Aufwiegelung der umstürzlerischen Elemente der russischen Linken erbrachte den Mittelmächten den erwünschten Erfolg: Das Ausscheiden Rußlands aus dem Weltkrieg im Jahre 1917! Bethmann Hollweg scheute sich nicht, sich des zweifelhaften Mittelsmannes Parvus-Helphand zu bedienen, auch anderer im Westen lebender Revolutionäre östlicher Herkunft, um Rußland kriegsmüde und friedensbereit zu machen. Es sollen schon 1915 auf Helphands Anraten um die 10 Millionen Goldmark über die Deutsche Bank für die Agitation unter den nationalen Minderheiten Rußlands und die sozialrevolutionären Gruppen ausbezahlt worden sein. Für das Frühjahr 1916 wurde ein großer Eisenbahnerstreik komplottiert, der den Nachschub nach der deutsch-russischen Front lahmlegen sollte, doch mußte der Plan aufgegeben werden, da die Revoluzzer sich noch nicht stark genug fühlten. Bis Ende 1917, dem Revolutionsjahr, sollen durch verschiedene geheime Kanäle 22 Millionen Goldmark den neuen Herren um Lenin zugeflossen sein. Die tägliche Auflage der *Prawda* stieg jedenfalls damals innerhalb weniger Wochen auf über 300 000 Stück. Im Sommer 1918 erhielt der erste deutsche Botschafter beim Lenin-Regime, Graf Mirbach, 40 Millionen Mark kreditiert zur Unterstützung der zeitweise schwer um ihre Existenz kämpfende Kommunistenregierung. Der Leser von Deutschers Darstellung frägt sich daher, ob der sonst so gut versierte Autor nicht auch im Trotzki-Archiv zu diesen Machenschaften fundierte Angaben fand — und wenn ja, weshalb er sie uns vorenthalten hat. Wir

erhoffen von einer Neuauflage des Trotzki-Werkes auch hier ausführliche Aufklärung, oder dann in der uns angekündigten Lenin-Biographie.

Graf Czernin, der Führer der österreichischen Delegation an den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk im Jahre 1917/18, las während seiner Mußestunden neben den Verhandlungen mit Trotzki und dessen Gesellen Memoiren aus der französischen Revolution. Er tat sicher gut damit. Es gab ihm die richtige Optik, aus der heraus die Gegenwart, in der er lebte und zu wirken hatte, vergleichsweise zu verstehen war. Ähnlich sollten wir uns vorsehen, wenn wir Deutschers Hohelied und Klagegesang über Triumph und Nemesis von Bronstein anhören. Lichtenberg (1742—1799) vermerkt unter seinen Aphorismen, er möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden seien, von denen man öffentlich sage, sie wären für das Vaterland geleistet worden. Und für das Vaterland der russischen Proletarier? Malthus (1766—1834) notierte uns die Belehrung dazu: «In jedem Lande der Welt ist der Staat so entstanden, daß ein paar hundert oder tausend wohlbewaffnete, wohldisziplinierte Robinsons die paar tausend oder hunderttausend schlechtbewaffneten, zersplitterten, aber gläubigen Freitags unterworfen und das ganze Land für sich in Beschlag gelegt haben.» Der Kulturhistoriker Egon Friedell wagte in den dreißiger Jahren eine Deutung, die wir der Seherschaft Deutscher in ein kommendes gelobtes Land der Werktätigen im Überfluß entgegenhalten wollen. Er schrieb also: «Wir sind im Begriff, aus dem Sternbild der Fische in das des Wassermanns zu übersiedeln. Wassermann bedeutet: Einsamkeit, Innenschau, Hellsicht, Tiefenperspektive. Wassermann bedeutet das Ende des Glaubens an den Primat des Sozialen, an die Wichtigkeit der Oberfläche, die Beweiskraft der Nähe, die Realität der Realität. Für die Übergangszeit prophezeit die Astrologie eine neue Hyksosherrschaft, wie sie in Ägypten um die Wende des dritten vorchristlichen Jahrtausends beim Hinüberwechseln vom Stier zum Widder bestanden hat. Damit kann nur der Bolschewismus gemeint sein[25].»

Tschechows Novelle «Abteilung 6», in der er die barbarisch-hoffnungslosen Zustände im Irrenheim einer Provinzstadt schildert, hat im selbstbiographischen Tatsachenbericht von Valeri Tarsis «Abteilung 7» ein zeitgemäßes Gegenstück gefunden. Tarsis erzählt darin seine Erlebnisse in einem sowjetischen Irrenhaus «für freie Geister», in das ihn die «Edelbolschewisten» steckten und aus dem er nach einiger Zeit entlassen wurde. Es fällt dem Verfasser nicht ein, einen idealisierten Urkommunismus gegen das herrschende Sowjetsystem vorzutragen. Er beschwört im Gegenteil die menschliche Freiheit herauf, wie dieser auch die Russen dereinst teilhaftig werden sollten. «Es ist Unsinn», so schreibt er da, «von friedlicher Koexistenz zu reden — es geht nicht um ein politisches Regime oder um ein Gleichgewichts-

---

[25] E. Friedell, *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Weltkrieg.* Bd. III (München 1931), S. 557.

system von Mächten, sondern um die überragende Frage, ob der Mensch als Individuum, als Person existieren kann. Persönliche Freiheit ist das eine unbestreitbare Gut auf Erden. Die Kommunisten haben ein anderes vorgeschoben, nicht den Menschen, sondern das Kollektiv, nicht das Individuum, sondern die Herde... Der Westen und die ganze freie Welt versucht zu verhindern, daß der Mensch in einen kollektivisierten anthropomorphiden Affen zurückverwandelt wird.» Tarsis folgert daraus, daß «das System, das sich schließlich in Rußland etablierte, bei weitem nicht sozialistisch, sondern eine besonders bösartige Form von Faschismus sei». Er fährt fort: «Ich bin zum Schluß gekommen, daß der Marxismus im allgemeinen und das Sowjetsystem im besonderen Zeichen einer Regression, eines Rückschritts in der Geschichte der Menschheit sind. Ich will nichts sagen über die zweifelhafte Natur unserer wirtschaftlichen Errungenschaften. Kosmische Flüge sollten uns die erschreckende Tatsache nicht vergessen lassen, daß heute, nach fast einem halben Jahrhundert Kommunismus, die meisten unserer Städte und Dörfer sogar knapp an Schwarzbrot sind. Wovon ich spreche, das ist der Rückschritt in der Kunst. Die Etrusker waren weiter fortgeschritten als wir, von den Griechen nicht zu reden. Die Erniedrigung unserer Kultur, die abscheuliche Servilität unserer Intellektuellen haben Rußland auf die Zeiten vor Peter dem Großen zurückgeworfen. Die offizielle Philosophie, so vulgär pragmatisch als nur möglich, ist ein System versteinerter Dogmen geworden[26].»

Deutscher stellt Trotzki nur in den Entwicklungsvorgang, den sich ein gläubiger Marxist zurechtdenkt. Wir wären besser aufgeklärt, hätte er uns seinen Helden in einen umfassenderen, nicht offensichtlich so zeit- und ideengebundenen Zusammenhang gezerrt. Gewiß, Deutscher erwartet den Übergang der ganzen Welt ins kommunistische Lager, und Trotzki ist ihm auf dem Weg ins Massenparadies ein Luzifer. Aber das sind doch eher — um mit Hamlet zu urteilen — «thoughts beyond the reaches of our souls»! Große Geschichtsschreiber entpuppen sich eben leicht als umgewandelte Propheten, wenn man ihnen zwischen die Zeilen schaut. Es ist wohl denkbar, daß allmählich die farbigen und die lateinischen Völker der Erde zur scharlachroten Heilslehre abgleiten. Wir bedauern indes sehr, daß Deutscher, bei aller persönlichen Sympathie für seinen roten Apostel und der begreiflichen Verteidigung dessen, was er tat, sich wissenschaftlich ungenügend *über* diese hervorragende Gestalt der Weltgeschichte zu stellen vermochte. Nicht der außerordentliche, sozusagen lückenlose Bericht von Deutscher über die Ereignisse und den Verlauf der Geschicke im Leben Trotzkis und in der russischen Räterepublik steht in der Kritik grundsätzlich zur Debatte! Aber nach 35 Jahren der Entthronung Bronsteins, nach 13 Jahren des Verschwindens Stalins und dessen Gewaltherrschaft, nach

---

[26] Vgl. NZZ, 21. 5. 1965, Nr. 2192. — Zu Tschechows sozialkritischen und psychologischen Novellen «Palata No 6». S. J. Beer, *Romanführer*, Bd. VIII, S. 290—291.

vielen Jahren bereits der Auflockerung des kommunistischen Regimes unter Chruschtschow und anderen, während denen die Russen Politik und Alltag, wenn auch zögernd, zu verwestlichen und zu vermenschlichen trachteten, ist, *aus der Sicht unserer Gegenwart heraus, die Bewertung Trotzkis, seiner Gedankenwelt, seiner Taten kontrovers*, da doch die Kremlherrscher selbst die schlechten Geister erblicken, die ihre Erzväter seinerzeit heraufbeschworen haben, in der Gesellschaft, in der Politik, in der Wirtschaft, in der Kunst. Man kann vernünftigerweise nach einer so beachtlichen Evolution nicht stehen bleiben bei Bewunderung und Achtung, die Trotzki vielleicht zwischen 1905 und 1917 oder für viele gar bis zu seiner Verbannung nach Zentralasien verdient hat. Seither hat sich die Welt verändert, und die Russen selbst haben eingesehen, daß Gemeinbesitz noch nicht unbedingt Gemeinnutz bedeutet und daß auch die weltweite kommunistische Bruderschaft dem elementaren Naturgesetz der Konkurrenz und Rivalität unterworfen ist wie seit jeher jedermann irgendwo auf der rauhen Erde[27].

Nach jedem weltgeschichtlich bedeutsamen Erdbeben, nach jeder großen Revolution setzt sich der Staub, und die Trümmer werden weggeschafft oder zum Neubau verwendet. Man hat jeweils abzuwarten und zu sehen, ob wirklich das herauskommt, was die zerstörenden Kräfte, die Revolutionäre, im Sinne hatten. Hegel meint ja so klug, «daß in der Weltgeschichte durch die Handlungen der Menschen noch etwas Anderes überhaupt herauskommt, als sie bezwecken und erreichen, als sie unmittelbar wissen und wollen; sie vollbringen ihr Interesse, aber es wird noch ein Ferneres damit zustande gebracht, das auch innerlich darin liegt, aber das nicht in ihrem Bewußtseyn und in ihrer Absicht lag, ...daß in der unmittelbaren Handlung etwas Weiteres liegen kann als in dem Willen und Bewußtseyn des Thäters». Vieles hat sich bereits gesetzt, manches scheint auf gutem Wege zu sein, allein man kann uns nicht verargen, wenn wir einstweilen in Gestalten wie Abraham Lincoln oder Winston Churchill, Albert Schweitzer und Johannes XXIII. erhabenere Vertreter des Weltgeistes erblicken als im düsteren Dreigestirn Lenin — Trotzki — Stalin. Aber wir entfernen uns unaufhaltsam von diesen Gestalten der Vergangenheit und haben nun selbst furchtlos Lösungen *für uns* zu finden, für die Rätsel, die das Leben *uns in unserer Zeit* aufgibt.

---

[27] Possony schließt nachdenklich sein kritisches Vorwort über Lenin wie folgt: «Lenin's life had been devoted to practicing the maxims of expediency. His failure proved the incompatibility of immoral methods with ‚noble' results. Lenin's heirs were faithful to the means, lost sight of original purposes, and ended by worshipping dictatorship for its own sake. The pattern of history was repeated once again. It is a pity that Lenin never studied the dialectics of ethics and political morality. If he had done so, this born leader might have prodded mankind forward on the road to progress» (a. a. O., S. VIII)!